

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

50 (20.2.1934)

Der Führer

Zwei Hauptausgaben:
Sonderausgabe: Bezugspreis RM 2,20
zusätzlich 50 Pfg. Trägergeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe: Bezugspreis monatlich
RM 1,50, zusätzlich Postzuschlag oder
Trägergeld. Für Erwerbstätige RM 1,50 zu-
sätzlich Zuteilgeld. Postbezug zum Er-
werbstätigenpreis ausgeschlossen. Erscheint
7 mal wöchentlich als Morgenausgabe.
Drei Nebenausgaben:
„Landeshauptstadt“ für den Stadtbezirk
Karlsruhe sowie Amtsbezirke Karlsruhe,
Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Rundschau“ für die Amtsbezirke Rastatt-
Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Or-
tenau“ für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Wiederholungen infolge höherer Gewalt,
bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Wiederholung der Zeitung
oder Rückerstattung des Bezugspreises.
Verbreitung oder Wiedergabe unterer als
„Eigene Verläufe“ oder „Sonderbezüge“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unentgeltlich überlieferte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Das badische  Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Umsverküniger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Rastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Anzeigenpreise:
Die 12sch. Millimeterzelle (Reinplatte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einspal-
tige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Am Verteil: die 4 sch. 70 Milli-
meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Mengenabläufe
Stapel C. Anzeigenteil: Morgen-
und Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.
Verlag:
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe l. W.,
Waldstr. 28. Fernspr. Nr. 7930/31. Post-
scheckkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Badische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiser-
straße 133. Fernsprecher Nr. 1271. Post-
scheckkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8—19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.
Schriftleitung:
Anschritt: Karlsruhe l. W., Waldstr. 28.
Fernsprecher 7930/31. Redaktionschluss 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Sprechstun-
den täglich von 11—12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Reichsgraf, Ver-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b. Fernruf
A 7 Donhoff 6670/71.

Jetzt gilt Farbe bekennen!

Acht Tage Waffenstillstand für Dollfuß

Ein großzügiges Friedensangebot Habichts an die österreichische Minderheitsregierung

München, 19. Febr. Im bayerischen Rundfunk sprach am Montagabend Landesinspektor Habicht, der Leiter der NSDAP. Oesterreichs, über die Bilanz des Bürgerkrieges. Die Regierung Dollfuß habe, so führte er aus, in dem Kampfe gegen den Austromarkismus gesiegt, nicht weil auf ihrer Seite das höhere Recht und die bessere Idee gestanden hätten, sondern weil sie über die besseren Truppen und die stärkere Waffe verfügte. Man müsse die Dinge nun so sehen, wie sie wirklich sind. Man müsse feststellen:
Es gab und gibt in Oesterreich im Grunde überhaupt nur zwei Kräfte, die sich gegenüberstehen, und um die letzte Entscheidung ringen, die das Schicksal Oesterreichs bestimmen soll. Auf der einen Seite der Nationalsozialismus, der längst die weit überwiegende Mehrheit des Volkes erfaßt hat und nicht wieder losläßt, und auf der anderen Seite den Antinationalsozialismus, d. h. die Summe aller seiner Gegner.

Der Kampf, der eben ausgetragen worden ist, hat sich ausschließlich im Lager der Minderheit abgepielt. Er hat sich so ausgewirkt, daß die eine Hälfte der Minderheit die andere besiegt, aber zum weiteren Ergebnis geführt, daß die Gefolgschaft des unterlegenen Teiles nach der Zertrümmerung ihrer Organisationen und Bindungen sich nun dahinwendet, wo sie den größten und stärksten Gegner des verhassten Systems sieht, zum Nationalsozialismus. Infolgedessen hat sich das Kräfteverhältnis zwischen dem Nationalsozialismus und der vermeintlich siegreichen Regierung jetzt nur noch mehr zuungunsten der letzteren verschoben. Die nationalsozialistische Bewegung allein ist in der Lage, einem Regiment Bestand und Dauer zu garantieren und ihm jene Grundlage zu geben, ohne die es auf die Dauer nicht leben und arbeiten kann.

Heute richte er, Habicht, nach der furchtbaren Katastrophe, die nicht eingetreten wäre, wenn es damals zu einer Verständigung zwischen ihm und dem Bundeskanzler gekommen wäre, vor dem ganzen deutschen Volk die Frage an die österreichische Bundesregierung, ob sie gewillt ist, angesichts der Opfer dieser Katastrophe und angesichts der furchtbaren Möglichkeiten, die sich dann in der Zukunft eröffnen, auch weiterhin noch an ihrem bisherigen Kurs festzuhalten, oder ob sie bereit ist, zur Rettung des deutschen Volkes in Oesterreich gemeinsam mit der nationalsozialistischen Bewegung, d. h. mit dem Volke, den Weg in eine bessere deutsche Zukunft zu suchen.

Die österreichische Regierung hat zu Beginn dieses Jahres die angebahnten Verhandlungen abgebrochen mit der Begründung, daß gegen sie gerichtete nationalsozialistische Anschläge ihr die Fortführung unmöglich gemacht hätten. Dennoch soll der Bundesregierung auch diesmal der letzte formale Vorwand genommen werden, dieser neuen Entscheidung auszuweichen, und daher erkläre ich folgendes:

Die vorliegende Anfrage an die Bundesregierung bleibt bestehen. Ihre positive Beantwortung und eine sich daraus ergebende Verständigung sichert den inneren Frieden Oesterreichs und bringt Oesterreich den Frieden mit dem Reich samt allen daraus ergebenden Folgen. Zum Beweis der angezeigten Aufrichtigkeit ihres Friedenswillens erläßt die Führung der nationalsozialistischen Bewegung noch heute an alle Gliederungen der Partei einen

Befehl des Inhaltes, daß mit sofortiger Wirkung vom Dienstag, den 20., bis Mittwoch den 28. Februar, mittags 12 Uhr, — d. h. für die Dauer von acht Tagen — ein Waffenstillstand eintritt, während dessen es allen Mitgliedern der Partei bei Strafe des sofortigen Ausschlusses verboten wird, die österreichische Regierung oder ihre Organe in Wort, Schrift oder in anderen Mitteln anzugreifen. Erlaubt ist der Parteigenossenschaft in dieser Zeit lediglich die Werbung unter den bisherigen Anhängern der sozialdemokratischen Partei sowie die Abwehr gegen unmittelbare Angriffe gegen ihre Person. Die Führung der nationalsozialistischen Partei erwartet es als selbstverständlich, daß die Regierung der Bewegung gegenüber in der angegebenen Zeit die gleiche Haltung einnimmt und eine eindeutige Erklärung zu der an sie gerichteten Anfrage abgibt. Sollte das nicht oder nur in ungenügender Weise geschehen, so wird der Kampf nach Ablauf dieser Frist, d. h. am Mittwoch, den 28. Februar, nachmittags 12 Uhr, erneut aufgenommen.

Landesinspektor Habicht schloß seinen Vortrag mit den Worten: Die nationalsozialistische Bewegung hofft, daß die Bundesregierung nun auch ihrerseits groß und frei genug denkt, diese Geste so zu deuten, wie sie gemeint ist und in

ihre die Brücke erkennt, über die allein ohne neue Opfer der Weg Oesterreichs in eine glücklichere Zukunft führen kann. Möge das Blut der Toten, die in diesen Tagen fielen, nicht umsonst geflossen sein.

Wie der überraschende Friedenspakt Adolf Hitlers mit Polen die Weltbegeisterung über die angelegliche Kriegslüsterheit des Dritten Reiches durch die Tat Lügen strafte, so hat jetzt der Landesleiter der NSDAP, in Oesterreich, Theo Habicht, unmittelbar nach dem grauenhaften und politisch unmöglichen Blutbad an der Donau der Minderheitsdiktatur Dollfuß-Feuerstärker vor aller Welt die Hand zu einer friedlichen Lösung der österreichischen Staatssache gereicht.

Er hat mit dem sofort beginnenden Waffenstillstand den Ernst dieser Kundgebung unter Beweis gestellt. Nunmehr gilt es Farbe zu bekennen in Wien, ob man dort überhaupt noch gewillt ist, die Politik des deutschen Volkes in Oesterreich zu verfolgen oder ob die „internationalen“ Ziele u. Bestrebungen so bindend sind für die dortigen Regierungsmänner, daß man vor aller Welt und vor allem gegen die Sehnsucht des eigenen Volkes die dargebotene Hand auszu schlagen und damit die Katastrophe zu vollenden wagt.

Frankreichs große Verantwortung

Der englisch-französische Meinungsaustrausch ist schon am Samstag abgeschlossen worden. Man nahm zuerst an, daß die Pariser Besprechungen mehrere Tage in Anspruch nehmen würden. Die Tatsache, daß diese Annahme irrig war, kann neben allem anderen als ein Beweis dafür angesehen werden, daß der Mission Edens für Paris ein negativer Erfolg beschieden worden ist. Auf deutscher Seite sind damit hochgespannte Erwartungen, die nicht gestellt werden konnten und dürfen, nicht enttäuscht worden. Der ganzen Sachlage nach konnte von vornherein nicht angenommen werden, daß sich die französische Haltung, wie sie am 14. Februar in der Antwortnote an Deutschland noch einmal präzisiert wurde, entscheidend ändern würde. Die Tendenz der französischen Note war so eindeutig gegen die in dem englischen Memorandum zur Abrüstung enthaltenen Vorschläge gerichtet, daß der französische Standpunkt auch England gegenüber an eine starre Regel gebunden sein mußte.

Vorläufig sind keine Anhaltspunkte vorhanden, daß sich die daraus ergebenden Schlussfolgerungen mit den Ergebnissen der letzten englisch-französischen Fühlungsnahme nicht in Einklang bringen lassen. Die französische Presse unterkreicht in fast auffälliger Geschlossenheit, daß die Pariser Besprechung für England den Beweis ergeben habe, daß die neue französische Regierung den deutschen Standpunkt ebenso kategorisch abgelehnt habe wie den englischen, und daß auf der von England vorgeschlagenen Basis jedes weitere Verhandeln überhaupt überflüssig, weil zwecklos sein müsse. Von französischer Seite wird damit offen zugegeben, daß kaum noch Hoffnungen vorhanden sind, daß sich die französische Regierung dazu bereitfinden wird, die Abrüstung, soweit es sich um ihre praktische Durchführung handelt, weiter ernsthaft zu erörtern. Trifft diese Annahme zu, so ergibt sich ohne weiteres, daß der ergebnislose Abbruch der Abrüstungsdiskussion in unmittelbarer Nähe rückt.

Die Berliner Besprechungen Edens werden darüber größere Arbeit schaffen. Der frühere englische Unterstaatssekretär und jetzige Lordsegelebewahrer ist gestern in Berlin eingetroffen, und es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß dem Vertreter Englands in Berlin eine freundliche und verständigungs-bereite Aufnahme gewiß ist.

Die Berliner Besprechungen, die ein oder zwei Tage in Anspruch nehmen dürften, werden auf englischer wie auf deutscher Seite unter Beweis stellen, daß die Verantwortung für ein Scheitern der Verhandlungen weder in London noch in Berlin liegen kann. Was die kontreten Einzelheiten der heute in Berlin beginnenden Besprechungen anbelangt, so werden sie in weitgehendem Maße von den Ergebnissen des englisch-französischen Meinungsaustrausches bestimmt sein. Festgestellt werden kann schon jetzt nur so viel, daß eine Aenderung in der deutschen Haltung nicht eingetreten ist, und daß die Besprechungen insoweit ein positives Ergebnis haben müssen, als ihnen die ursprünglichen englischen Vorschläge und die noch vor einigen Tagen mit erfreulicher Deutlichkeit ausgesprochene Zurückweisung einer weiteren Diskriminierung zugrunde liegt.

Eden in Berlin

Erste Meinungsverschiedenheiten zwischen Paris und London

Berlin, 19. Febr. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der englische Lordsegelebewahrer ist am Montagabend 11,58 Uhr von Paris kommend in Berlin eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich neben den Mitgliedern der englischen Botschaft als Vertreter des auswärtigen Amtes die Legationsräte von Plessen und Frohwein eingefunden. Man rechnet mit einem mehrtägigen Aufenthalt des englischen Ministers in Berlin.

Die Besprechungen, die schon im Laufe des Dienstag beginnen dürften, werden naturgemäß im wesentlichen von dem beeinflusst sein, was Eden aus Paris mitbringt. Die englische Politik hat dieses Mal an einer ihrer erprobten taktischen Gepflogenheiten festgehalten. Der Hebel wurde da angelegt, wo der stärkste Widerstand zu erwarten war. Die Stellungnahme der französischen Presse und auch der Londoner Presse zu den Ergebnissen der Pariser Besprechungen hat keinen Zweifel daran gelassen, daß

in der ersten Etappe Edens tatsächlich die stärksten Meinungsverschiedenheiten zu überwinden

wären. Die französische Haltung dürfte in einem Punkte völlige Klarheit geschaffen haben. Es ist schwerlich noch damit zu rechnen, daß sich Paris dazu bereit findet, die englischen Abrüstungsvorschläge zu akzeptieren und daß irgend welche Ausflüchte bestehen, daß der Standpunkt der grundsätzlichen Verneinung von Frankreich überhaupt aufgegeben werden könnte. Es bedarf keines besonderen Hinweis, daß sich der französische Standpunkt damit nicht nur wesentlich von dem deutschen unter-

scheidet, sondern daß die gleichen Gegenstände auch zwischen London und Paris bestehen. Darin eingeschlossen ist sogar bereits der gleiche Gegensatz zwischen Paris und Rom, der sich ebenfalls ganz einfach aus dem

Unterschied des italienischen Abrüstungsvorschlages und der jetzigen französischen Haltung

ergibt. Wenn die erste Etappe der Rundreise Edens also mit einem negativen Ergebnis abschloß, so steht die Frage offen, welches Ergebnis die zweite Etappe in Berlin und die letzte Etappe in Rom haben können. Nach der ganzen Sachlage dürfte selbstverständlich sein, daß sich die Berliner Besprechungen nicht in dem Rahmen vollziehen werden, in dem sie in Paris in wenigen Stunden abgeschlossen werden mußten. Der deutsche Standpunkt läßt jede positive Erörterung der englischen Abrüstungsvorschläge, die ja die Basis der Verhandlungen sein sollen, offen. Mit einem positiven Abschluß der Berliner Verhandlungen ist also ohne weiteres zu rechnen, sofern gewisse Voraussetzungen gegeben sind.

Diese Voraussetzungen dürften im wesentlichen darin bestehen, daß England bereit ist, seinen bisherigen Standpunkt weiter zu vertreten. Nur in diesem Falle könnten Erfolgsmöglichkeiten überhaupt noch bestehen. Es liegt auf der Hand, daß die jetzige französische Haltung mit der ganzen englischen Einstellung, so wie sie in dem englischen Memorandum klar formuliert ist, nicht in Einklang zu bringen ist und daß die Vermittlerrolle Englands nur dann Sinn und Zweck haben kann, wenn sie allen Realitäten Rechnung trägt.

Die Vereidigung der politischen Leiter

Große Feier im Karlsruher Hochschulstadion - Reichstatthalter und Gauleiter Hg. Robert Wagner spricht

Der kommende Sonntag wird für die nationalsozialistische Bewegung wiederum einen ganz besonderen Abschnitt ihrer Entwicklung darstellen. Die feierliche Vereidigung der politischen Leiter des Dritten Reiches vor aller Welt eine Verpflichtung der ganzen neuen Führerschaft des Dritten Reiches zur friedlichen Aufbauarbeit Deutschlands. In Baden werden an der Vereidigung der politischen Leiter, der Hitlerjugendführer und Führerinnen des Bundes Deutscher Mädel am Sonntag, den 25. Februar, folgende Kreise teilnehmen:

Karlsruhe,	Bruchsal,	Ettingen,
Bretten,	Forstheim,	Kastatt,
Bühl,	Rehl,	Oberkirch,
Offenburg,	Wolsch,	

Die Vereidigung erfolgt vermittels Rundfunk durch den Stellvertreter des Führers Hg. Rudolf Hess, München.

Organisation in Karlsruhe

Ist die hiesige Kreisleitung an der Spitze Kreisleiter Worch beauftragt.

An der Vereidigung selbst werden in Karlsruhe circa 8000 Politische Leiter, 3000 Hitlerjugungen und Angehörige des BDM teilnehmen, sowie sämtliche Arbeitsdienstführer der beteiligten Kreise. Umfangreiche organisatorische Vorbereitungen sind notwendig, um den riesigen Zustrom von ansehnlich an diesem Tage zu bewältigen. Von sämtlichen Amts-Städten einschließlich Wolsch, Rehl, Offenburg, Albersheim, Baden-Baden werden Sonderzüge nach Karlsruhe geführt, welche die Teilnehmer an der feierlichen Vereidigung auf dem Karlsruher Hochschulstadion hierher bringen. Da verschiedene Trachtenkapellen mitkommen werden, dürfte auch gleichzeitig ein imposantes Schauspiel für die Karlsruher Bevölkerung entstehen.

Sammelpunkte sind:

- für die Hitlerjugend der Engländerplatz,
- für die Politischen Leiter der Schmiederplatz.

Der Marschweg

berührt die Karlstraße und Kaiserstraße, Englerstraße zum Hochschulstadion.

Für das Publikum ist der Haupteingang von der Kaiserstraße her zum Hochschulstadion vorzuziehen.

Den Abperrungsdienst hat die SA-Station 109 übernommen.

Im Hochschulstadion wird durch eine ausgezeichnete Verstärker-Anlage die Reichsendung zur Vereidigung aus München übertragen. Die Reichsendung aus München mit der Funkreportage beginnt 10.20 Uhr.

An der Feier in München nehmen teil der Stabsleiter der Obersten Leitung der PD, Hg. Dr. Robert Ley, und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Nach der Stärke-Meldung der angehenden Politischen Leiter und Führer der Hitlerjugend gemeinsamer Gesang der 1. Strophe des Horst-Wessel-Liedes. Darauf spricht Reichsjugendführer Baldur von Schirach; anschließend der Stabsleiter der PD, Hg. Dr. Robert Ley. Darauf folgt ein Musikstück und anschließend des 14-jährigen Bestehens der Partei 14 Salutstöße.

Punkt 11 Uhr spricht der Stellvertreter des Führers, Hg. Rudolf Hess, München, und vereidigt sämtliche politische Leiter und Hitlerjugendführer Deutschlands, ferner die Führerinnen des BDM, und der Frauenenschaft. Darauf Schlussvortrag: „Wolf an's Gewehr“ (Gemeinsamer Gesang). Punkt 11.45 Uhr wird die Vereidigung beendet sein.

Ab 12 Uhr beginnt die

größte Helben-Gedenkfeier, welche je in Baden stattgefunden hat,

im Hochschulstadion mit Übertragung des Staatsaktes vor dem Reichsschmied in Berlin, Unter den Linden. Sämtliche städtischen und staatlichen Gebäude einschließlich Privathäuser werden halbmaß geflaggt.

Für das Publikum sind etwa 25000 Zuschauerplätze vorgehalten. Karten sind bei sämtlichen Dienststellen der NSDAP, und bei sämtlichen politischen Leitern zum Preise von 20 Pf., Erwerbsscheine 10 Pf., zu haben.

Kennzeichnung der alten Kämpfer der SA.

Der Stabschef Köhm hat eine Verfügung erlassen, wonach allen SA-Führern und SA-Männern, die in der Zeit vom 1. 1. 1923 bis 31. 12. 1932 in die SA eingetreten sind und außerdem mindestens seit dem 1. 1. 1933 ununterbrochen in der SA stehen, am rechten Oberarm einen Winkel aus einer 1 Zentimeter breiten, mit rot durchwirkten Goldtresse tragen. Die Tresse für SS-Führer und SS-Männer ist in der gleichen Ausführung, jedoch Silber mit schwarz durchwebt.

Der Winkel ist am Braunhemd, Dienstrock und Mantel zu tragen. Die Deffnung des

Winkels steht nach oben. Die Berechtigung zum Tragen des Winkels ist von dem unmittelbar vorgelegten Führer im Mitgliedsbuch zu verzeichnen.

Die Treffen sind ab 20. Februar nur durch die Reichszugemeinschaft und deren Verkaufsstellen zu beziehen.

Die politischen Leiter dürfen zum Dienstanzug Waffen tragen

* Berlin, 19. Febr. Anschließend an die Veröffentlichung über das Tragen des neuen Dienstanzuges der politischen Leiter der NS-

DAF, wird nunmehr bekannt gegeben, daß der Führer diesen politischen Leiter bis einschließlich Ortsgruppenleitern das Recht verliehen hat, zum Dienstanzug eine Pistole zu tragen.

Unsozialen Betriebsleiter in Schutzhaft

* Neusalz an der Oder, 19. Febr. In Neusalz kam es zu einer Kundgebung gegen den Betriebsleiter der Ziegelei Vilmenthall in Pieschütz, Gens.

Es war bekannt geworden, daß die Ziegelei ihre Arbeiter unter Tarnung bezahlte. Aus diesem Grunde wollte der Ortsgruppenleiter der NSD, und Arbeitsfront, Pa. W.

Hohheitsabzeichen bei der Wehrmacht

Landesfahne wird durch das Hohheitsabzeichen der NSDAP, ersetzt

* Berlin, 19. Febr. Um die Verbundenheit der Wehrmacht mit Volk und Staat zum Ausdruck zu bringen, hat der Reichspräsident im Verlaufe des Gesetzes zum Neuaufbau des Reiches auf Vorschlag des Reichswehrministers eine Verordnung erlassen, welche das Hohheitsabzeichen der NSDAP, auch bei der Wehrmacht einführt.

Die Landesfahne an der Dienstmütze des Reichsheeres wird in Zukunft durch das Hohheitsabzeichen in silberner Ausführung ersetzt; an der Schirmmütze der Offiziere usw. der Reichsmarine wird es in goldener Ausführung über der Reichsfahne getragen, ebenso an der Marinemannschaftsmütze. Am Stahlhelm wird auf der rechten Seite das Schild mit den Reichsfarben Schwarzweißrot, auf der linken das Hohheitsabzeichen angebracht, beim Reichsheer in weißer, bei der Reichsmarine in goldgelber Ausführung.

Ferner wird das Hohheitsabzeichen an der Uniform getragen, beim Reichsheer an der rechten Brustseite des Rockes bzw. der Bluse in

silbergrauer Stickerei, an der Bekleidung der Reichsmarine in Höhe des zweiten Knopfes in goldener bzw. goldgelber Stickerei.

Die neuen Abzeichen sind zurzeit in Bearbeitung. Der Zeitpunkt des Anbringens wird besonders befohlen werden.

Schweres Verkehrsunglück bei Livorno

Schiennenomnibus rast gegen Sonderzug - 16 Tote

* Mailand, 19. Febr. Auf der Bahnstrecke Piombino-Campiglia, südlich von Livorno, ereignete sich Sonntagabend ein schweres Unglücksfall. Eine sogen. Vittorina (ein Schienenomnibus, wie er auf verschiedenen Strecken in jüngerer Zeit von der italienischen Staatsbahn stark eingesetzt ist) stieß in einer Geschwindigkeit von 12 Km. auf einen von Piombino

kommanden in voller Fahrt befindlichen Sonderzug. Die Vittorina wurde bei dem Anprall völlig zerschmettert und geriet in Brand. Nach den letzten Meldungen sind 16 Tote zu beklagen und 15 Schwerverletzte; zwei Tote konnten bisher erst geborgen werden.

Dynamitanschlag auf das Ferntabel Wien-West

* Wien, 19. Febr. Die Polizeidirektion Wien hat in den Mittagsstunden des Montags einen telegraphischen Bericht erhalten, daß auf das Ferntabel Wien-West ein Dynamitanschlag verübt worden ist. Der Täter ist unbekannt. Einzelheiten liegen vorläufig noch nicht vor.

Der Sonderberichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ verhaftet

* Wien, 19. Febr. Der Sonderberichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Kneißel, wurde am Sonntag verhaftet und befindet sich jetzt in Polizeigewalt. Da Kneißel österreichischer Staatsangehöriger ist, wird beabsichtigt, ihn wegen „Grenzüberschreitung“ während des Wiener Aufstandes zu einer längeren Polizeiarreststrafe zu verurteilen.

Die Schiebungen bei der Kölner Handwerkskammer

Beginn des Prozesses - Die ehemalige Zentrumsgröße Esser als Angeklagter

* Köln, 19. Febr. Vor der Dritten Großen Strafkammer begann am Montag der Prozeß gegen den früheren Geschäftsführer der Kölner Handwerkskammer, Dr. Engels und Genossen, deren Verfehlungen bei der Kölner Handwerkskammer seiner Zeit großes Aufsehen erregten. Unter den Angeklagten befindet sich auch Vorstandsvorsitzender Thomas Esser (der frühere Reichstagspräsident und führende Zentrumsmann).

Die Kölner Handwerkskammer hatte sich im Jahre 1918 eine Wirtschaftsstelle eingerichtet, die ursprünglich den verschiedenen Interessen der Kölner Handwerker dienen sollte. Dr. Engels, Welter, Pech und Esser sollen sich

unter Ausnutzung ihres Einflusses bei der Kammer und dieser Wirtschaftsstelle widerrechtlich persönliche Vorteile verschafft und schwarze Fonds angehäuft haben, die dann in Form von Darlehen an die Mitwisser und andere Personen verwandt wurden.

Dr. Dieckel von der Deutschen Genossenschafts- und Treuhandbank äußerte sich ausführlich als Sachverständiger über die Buchführung bei der Handwerkskammer. Er kam zu dem Ergebnis, daß augenscheinlich die Verbuchungen im Belieben des Geschäftsführers gehalten hätten.

Der Angeklagte Thomas Esser erklärte dazu, er höre hier zum ersten Male, daß die Buchungen nicht vorchriftsmäßig gewesen seien sollen. Er habe so viele Klemmer gehabt, daß er sich nicht um die Buchungen habe kümmern können, worauf ihm der Vorsitzende entgegen, daß er ein neues Ehrenamt hätte ablehnen müssen, wenn er überlastet gewesen sei.

Bei der weiteren Vernehmung der Angeklagten kam zur Sprache, daß die Ausleihung der Devisen an Janßen, Pech und Welter nicht durch die Bücher gegangen sei. Pech will das Darlehen in Höhe von 7000 Dollar für den Betrieb seines Neffen zur Verfügung gestellt haben, der später in Konkurs ging. Einige Zeit später sei zwischen Pech, Esser und Sundius Dr. Engels über die

Verabreichung des Darlehens auf 15 000 M eine Einigung erzielt worden. Aus der Rhein- und Ruhrhilfe, die Pech in Höhe von 15 000 M erhalten habe, seien sofort an die Handelskammer zur Abdeckung der Schuld 9400 M abgeführt worden. Auf Fragen des Vorsitzenden über den Verbleib der von Pech zurückgezählten 9400 M erklärte er, er habe damals den Betrag der Sparkasse überwiesen und ihn erst 1931 abgehoben. Von der Summe habe er

7000 M für einen noch für Pech offenstehenden Posten an die Handwerkskammer abgeführt und die mit Zinsen auf 4000 M aufgelaufene Restsumme in Form von Gratifikationen an sich, an Welter und an die Angestellten der Kammer ausgeschüttet.

Bei der Nachmittagsverhandlung spielte ein Ehrenwort eine gewichtige Rolle, das der frühere Reichstagspräsident Thomas Esser einem Kölner Kriminalkommissar gegeben hatte. Der Kommissar wiederholte heute als Zeuge, Esser habe ihm bei seiner ersten Verhaftung ehrenwörtlich versichert, belastende Unterlagen nicht wegzuschaffen zu haben, aber in einer erneuten Rücksprache habe Esser eingestanden, damals

ein unaufrichtiges Ehrenwort gegeben zu haben. Esser bestritt diese Darstellung sehr erregt; er behauptet, niemals eine derartige Schuld auf sich genommen zu haben. Lediglich seine Privataktiven von der Weimarerbank habe er fortgebracht, und das sei sein gutes Recht. Er halte sich nicht für verpflichtet, darüber dem Kommissar reinen Wein einzuschütten.

Die Verhandlung, für die 14 Tage vorgesehen sind, wird am Dienstag fortgesetzt.

Politische Kurzberichte

Am Staatsakt des Helbengedenktages in der Staatsoper Unter den Linden wird voraussichtlich der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, teilnehmen.

Anlässlich der Papst-Krönungsfeier in München hob Kardinalerzbischof von Faulhaber in der Michaelskirche in einer Predigt mit besonderem Nachdruck das zwischen der Reichsregierung und dem römischen Stuhl im vergangenen Jahre abgeschlossene Konkordat hervor, das er als weltgeschichtliches Ereignis von größter Bedeutung kennzeichnete. Während noch rings um uns in der Welt Mißtrauen bestand, habe der Papst den Handschlag des Vertrauens mit dem Führer des deutschen Volkes getauscht.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des Kontrollausschusses zur Säuberung des Staatsrates in Kuznez-Lewi

kommenen in voller Fahrt befindlichen Sonderzug. Die Vittorina wurde bei dem Anprall völlig zerschmettert und geriet in Brand. Nach den letzten Meldungen sind 16 Tote zu beklagen und 15 Schwerverletzte; zwei Tote konnten bisher erst geborgen werden.

Ueber die Einzelheiten des Eisenbahnunglücks bei Livorno wird noch folgendes bekannt:

Der Zusammenstoß zwischen der Vittorina und dem Sonderzug ereignete sich auf der Strecke Piombino - Campiglia bei der kleinen Ortschaft Mosa südlich von Livorno. Die Vittorina entgleiste bei dem Anprall und geriet sofort in Brand. Die sofort organisierten Hilfskolonnen befreiten zunächst die zahlreichen Verwundeten aus ihrer Lage und schafften sie in die Spitäler. Unter den Verwundeten befand sich auch der Schaffner der Vittorina, der bereits auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Erst später wurden bei den Aufräumarbeiten zwischen den Trümmern der völlig verbrannten Vittorina die entsehrlich zugerichteten Leichen von 15 Personen gefunden.

Die Ursache des Unglücks

Ist wahrscheinlich wie folgt zu erklären: Ein von Campiglia kommender Sonderzug befand sich auf der Fahrt nach Piombino, als die Vittorina von Piombino nach Campiglia fuhr. Auf der Station Populonia stand vor der Vittorina auf dem gleichen Gleis ein Güterzug, der auf das Abfahrtszeichen hin ordnungsmäßig abfuhr. Irrtümlicherweise folgte ihm in kurzer Distanz sogleich die Vittorina, die aber ein besonderes Abfahrtszeichen hätte abwarten müssen, um den von Campiglia kommenden Sonderzug vorbeizulassen. Der Stationsleiter erkannte den Irrtum des Führers des Schienenautos nicht und traf sofort Maßnahmen, indem er Hilfszeichen und Signale gab, um die Vittorina an der Weiterfahrt zu hindern. Diese Zeichen wurden aber von dem Führer der Vittorina nicht bemerkt.

19 Parteimitglieder ihrer Ämter enthoben, da sie der Parteipolitik nicht in genügendem Maße Rechnung getragen haben.

Zu Einvernehmen mit dem Bundesführer der Reichsjugend Deutscher Pfadfinder, Walter Jansen, hat der Jugendführer des Deutschen Reiches den bisherigen Leiter des Auslandsamtes der Reichsjugend Deutscher Pfadfinder, Gerhard Flewe, abberufen und ihm jede weitere Betätigung in der deutschen Jugend unterlagt. Die Leitung des Auslandsamtes ist auf Karl Nabersberg übergegangen.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat die Auflösung des Deutschen Pfadfinder-Bundes verfügt, da dieser seine Berechtigung durch die Tatsache verloren hat, daß dem Verband nur noch ein Bund, nämlich die Reichsjugend Deutscher Pfadfinder, angehört.

Vorwärts gegen die Arbeitslosigkeit!

Hg. Nikles über Möglichkeiten und Methoden der Arbeitsbeschaffung

Der Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Franz Moraller, hatte die Pressevertreter auf den heutigen Montag zu einem Vortrag des Leiters des Mannheimer Arbeitsamtes, Nikles, über das Thema **Arbeitsbeschaffung** eingeladen. Der Redner verbreitete sich in äußerst interessanten und lehrreichen Ausführungen über das hochwichtige Problem, dem er eine staunenswerte Vielseitigkeit abgewinnen wußte.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, so führte er aus, unterscheidet sich gegenüber früher darin, daß der Kampf gleichzeitig auf allen Gebieten erfolgt und sich nicht auf die eine oder andere Berufsgruppe beschränkt. Alle Maßnahmen erfordern ein ganz neues Denken wirtschaftlicher Art. Die Ausgaben werden sich sicherlich früher oder später auf der Einnahmeseite günstig auswirken.

Alles was von Regierungsseite im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit unternommen wird, muß seinen lebendigen Widerhall von unten finden.

Je mehr die Weisheit einer Regierung ein selbstverständliches Wollen des gesamten Volkes ausstrahlt, desto rascher werden die Weisheit in die Wirklichkeit umgesetzt und ein Präfekt in die blutnässige Gemeinschaft bilden können. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist zum großen Teil eine Angelegenheit der Verteilung der Aufgabe, die in ihren Dimensionen bisher keinem Volke der Welt gestellt war. Wir müssen die im Volke vorhandene autonome Kraftreserve in diesem Kampfe systematisch mobilisieren und alle Möglichkeiten der Mitarbeit auszunutzen, was am Ende eine Umwälzung von Verhältnissen ergeben wird. Es gilt, jedem sein Betätigungsfeld zuzuweisen, jedem Einzelnen seine Spezialaufgabe zu stellen, einzig mit dem Ziel: Wie trage ich zu meinem Teil dazu bei, daß Arbeitslose von der Straße wegkommen. So wie die Propaganda in den vergangenen 14 Jahren die Partei hochgebracht hat, so wird sie auch eine wunderbare Waffe im Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit sein, wobei der weltanschaulichen Schulung das Hauptgewicht zukommt. Diese ist die Grundlage des Glaubens und Vertrauens, womit auch in dieser Schlacht Siege erreicht werden können. Da gibt es keine unüberwindliche Schwierigkeiten mehr. Mit öffentlichen Mitteln allein wird man es nicht schaffen; es bedarf der privaten Initiative, des Vertrauens in die eigene Kraft. Der Unternehmer darf künftig nicht darnach fragen, mit wie wenig Arbeitern er auskommen kann, sondern er muß daran denken, möglichst viel Menschen zu beschäftigen.

Der Redner gab dann wertvolle Ringerzeige für die Lösung des Problems, angefangen von den kleinsten Reparaturen im Haushalt. Man sollte endlich davon ablassen, Kollektivbestellungen zu machen und ab Fabrik zu bestellen. Der eine möge im anderen den Volksgenossen sehen und ihn nicht wegen seiner Beträge zwanagsweise betreiben. Der schlimmste Feind der Arbeitsbeschaffung ist der Protz. Gebrauchsmarkt müsse werden, wenn ein Gewerbetreibender den armen Teufel zur Schwarzarbeit ausnutzt. Auf der einen Seite gilt es, Qualitätsarbeit zu leisten, auf der anderen Seite müssen aber die Kunden auch ihre Handwerker bezahlen. Letzteres könne man sonst nicht erwarten, daß sie Arbeitskräfte einstellen. Sie brauchen doch das Geld zu den Lohnzahlungen. Was die Reichszuschüsse anlangt, so werden sie ausschließlich zu dem Zweck gegeben, neue Arbeitskräfte unterzubringen.

Va. Nikles gab weiter die Anregung, anfallende Aufträge etwas zu verteilen und nicht alles zusammen kommen zu lassen. Man halte sich das mütterliche Beispiel der Reichsregierung vor Augen. Es geht darum, auf Dauer Arbeit zu schaffen und Überstunden zu vermeiden. Ein Hemmnis für die Bautätigkeit sieht der Redner in der Grundstückslosigkeit mancher Städte. Als Mittel der Gewinnung von Arbeitsmöglichkeiten kommen ferner in Betracht der Erlaß von Maschinen durch Handarbeit, Arbeitszeitverkürzung, Verbesserung der Betriebsicherheit usw. Anregungen aus der Mitte der Belegschaft dürften nicht ohne weiteres als nichtig abgetan werden. Heute, die trotz hohem Einkommen Schulden machen, seien unfähig, einen Betrieb zu führen. In den Bereich der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten gehört weiter der Kampf gegen die „Bettlerwirtschaft“. Mit Paragraphen sei dem Doppelverdienstern nicht beizukommen, sondern nur mit der Moral. Hier seien die Arbeiter die ersten gewesen, die ein Opfer im Interesse der Volksgemeinschaft gebracht haben. Das Leistungsprinzip müsse schon bei der Auswahl der Lehrlinge zur Anwendung kommen, indem offensichtlich unfähige Menschen von vornherein ferngehalten werden.

Der Redner gedachte dann mit Worten höchster Anerkennung derjenigen Unternehmer, die ihre Arbeiter in schwierigster Zeit mit großen Opfern durchgehalten haben und fuhr fort, es bedente keinen Eingriff in die Wirtschaft, wenn einer zu dem anderen sagt: Ueberlege doch, ob nicht noch ein Mann eingestellt werden kann.

Auch die Leiharbeiter müssen mit Aufträgen versorgt werden. Wir dienen damit gleichzeitig der Volkskultur. Er-

wünscht wäre, wenn die Notstandsarbeiten etwas systematischer forciert würden zum Ausgleich für jene Bezirke und Gemeinden, die von der Erwerbslosenlast bisher schwer bedrückt waren. Rentenempfänger könnten dadurch vom Arbeitsprozeß ausgeschaltet werden, daß sie von dem Betrieb, dem sie in langen Jahren dienten, eine Zulage erhalten. Die Existenzbeihilfen wirken bekanntlich gleichfalls geschäftsbekämpfend. Auch hier können die Unternehmer zugunsten ihrer Angestellten und Arbeiter fördernd einwirken. Arbeitsmöglichkeiten im größten Ausmaß bietet die **Zielbildung**. Dies habe aber zur Voraussetzung, daß man da und dort von der alten liberalistischen Bodenpolitik absteht. Durch den Ausbau von Zwergerwirtschaften in Volkswirtschaften könne noch manches für die

Arbeitsbeschaffung getan werden. In Hessen und Württemberg sind durch Meliorationen ganz neue Dörfer im Entstehen begriffen. Gleiche Ansätze zeigen sich im Freiburger und Konstanzer Gebiet.

Der Redner kam zu dem Schlusse, daß ein neuer Ethos in den Begriff Arbeit eingezogen sei. Die Arbeit bedeute eine Verpflichtung gegenüber Staat und Gemeinschaft. An die Stelle des „Ich“ trete das „Wir“. Auch der Arbeitgeber habe das größte Interesse an der Abnahme der Arbeitslosigkeit, da sie ihm steuerliche Entlastung bringe. Eine besondere Verpflichtung bestehe darin, die alten nationalsozialistischen Kämpfer in die Betriebe hineinzunehmen. In den Rahmen großzügiger Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen solle schließlich auch das Heutige Beispiel dafür, was jeder Einzelne zu tun hat, gebe Reichskriegshälter Robert Wagner. In jedem Volksgenossen müsse der **Impuls des politischen Soldaten** zum Durchbruch kommen, dem der Wille des Führers alles ist.

Vorträge über Schweinehaltung

Die Pressestelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Von der Landesbauernschaft Baden, Hauptabteilung II werden unter Leitung von Herrn Oberlandwirtschaftsrat Rielhauer (Karlsruhe) Vorträge über „Schweinehaltung und Schweinefleisch“ auf Grund des Zeitplanes der Reichsregierung gehalten. Die Vorträge finden statt unter dem Vorsitz des Herrn Kreisbauernführers A. Bickler, Hausen vor Wald am Montag, den 19. Februar, abends 8 Uhr in Unterbaldingen im Gasthaus „Zur Sonne“ und am Dienstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr in Vehl im Gasthaus „Zum Stern“.

Die Milchwirtschaft in Baden
Anordnung des Landesbauerntrages für die Milchwirtschaft

Die Pressestelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Auf Grund eines Erlasses des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms auf dem Gebiet des Milch- und Molkeriewesens wurden 3 Millionen Reichsmark ausgeschrieben. Die einzelnen Genossenschaften, die das Milchgeschäft in den Ortschaften tätigen, sind von den zuständigen Organisationen auf diese bereitgestellten Mittel aufmerksam gemacht worden und wurden ihnen die Richtlinien bekanntgegeben.

Nach einer Mitteilung des Herrn Reichskommissars für die Milchwirtschaft werden jedoch Zuschüsse nur für Rahmstationen erteilt und besteht wenig Aussicht, daß reine Milchmolkereien berücksichtigt werden können.

Auf Grund der Anordnung betr. Errichtung

von Sammelstellen im „Badischen Bauernstand“ vom 26. Januar 1934 wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Errichtung von Rahmstationen und Milchmolkereien über die Milchverordnungsverbände dem Landesbauerntrage für die Milchwirtschaft in Baden gemeldet werden muß. Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Gemeinden sich direkt an denselben gewandt haben. Da es nicht gut möglich ist, daß derlei über die milchwirtschaftlichen Abnahmeverhältnisse in jeder Gemeinde orientiert ist, ergeben sich jedesmal Rückfragen bei den zuständigen Milchverordnungsverbänden und hierdurch wieder Verzögerungen.

Der Landesbauerntrage für die Milchwirtschaft in Baden ordnet daher an, daß jeder Antrag über den zuständigen Milchverordnungsverband zu erfolgen hat. Die Milchverordnungsverbände haben bei jedem Geheiß kurz mitzuteilen, ob die Notwendigkeit besteht, daß in dem betreffenden Ort eine Entnahmestelle zu errichten ist.

Genau ist in letzter Zeit vorgekommen, daß viele kleine Betriebe um die Führung der „Badischen Milchmarkte“ (Markennüch) eingegeben haben. Es dürfte diesen Eingebenen nicht bekannt sein, daß mit der Führung und dem Betrieb der Milchmarkte große Unkosten verbunden sind, wie laufende tierärztliche Kosten, besondere Vorrichtungen über Stallbauten, Anschaffung von Viehfahrlanlagen, Flaschen, Verkaufswagen usw.

Der Landesbauerntrage für die Milchwirtschaft in Baden ordnet daher an, daß die „Badische Milchmarkte“ für Betriebe, die weniger als 50 Liter tägliche Milchzerzeugung haben, grundsätzlich nicht mehr erteilt wird.

Nachahmenswerte Obstbauförderung

Karlsruhe, 19. Febr. Wie mitgeteilt wird, wird im Rahmen der Arbeitsbeschaffung auch dem Obstbau geholfen werden. Aus dem Kreis Wehlar wird berichtet, daß der dortige Obstbaumbestand von rund 200.000 Kern- und 200.000 Steinobstbäumen einer gründlichen Pflege unterzogen wird.

Unter Leitung ausgebildeter Baumwärter sollen in den Dörfern Kolonnen zu je 8 Mann arbeiten, um die notwendigen Arbeiten zu leisten.

Von den Gesamtkosten, die sich etwa auf 145.000 RM. belaufen, müssen die Gemeinden 45.000 RM. zusammen aufbringen. Diese fallen den Obstbauern zur Last. Die Behandlung eines Obstbaumes stellt sich auf 0,30—0,40 RM., ein Preis, der in Anbetracht der zu erwartenden höheren Erträge gering ist.

Auch für Baden spielt die Frage der Obstbauförderung eine große Rolle. Die Landesbauernschaft Baden, Hauptabteilung II, hat

vor kurzem die Einführung von Baumwartprüfungen beschlossen. Die Prüfungen haben den Zweck, tüchtigen Baumwarten Gelegenheit zu geben einen Befähigungsnachweis über ihre praktischen Fertigkeiten und über ihre theoretischen Kenntnisse zu erbringen, um damit der Obstbau treibenden Bevölkerung geeignete, gut ausgebildete Baumwärter für die Durchführung der verschiedenen obstbaulichen Pflegearbeiten nachweisen zu können.

Die gewerblichen Kreditgenossenschaften Badens im Dienste der Arbeitsbeschaffung

Karlsruhe, 19. Febr. Eine Rundfrage bei den badischen Genossenschaftsbanken hat ergeben, daß von denselben an Krediten für Instandsetzung und für Lieferungen bis jetzt ein Betrag von rd. RM. 2,9 Millionen bewilligt wurde, welche zur Zeit mit rd. RM. 1.650.000 in Anspruch genommen sind.

Kleine badische Rundschaü

Mannheim. (Unfall mit Todesfolge.) Ein verheirateter Mann stürzte auf der Kellertreppe seiner Wirtschaft so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und im Städt. Krankenhaus starb.

Zauberbüchschheim. (Ehrenvolle Berufung.) Professor Richard Trunz in Köln, der weit bekannte Komponist und Sohn unserer Stadt, wurde als Mitglied des Verwaltungsrates in die Reichsmusikkammer (Zachverband Chorwesen und Volksmusik) berufen.

Philippsburg. (Kameradschaftsabend.) In einem Kameradschaftsabend hatte am letzten Samstag der Sturm 11/250 unter ihrem Oberführer Heinrich Veltz aufgerufen. In den Räumen des „Eichhorns“ hatten sich die Kameraden mit vielen ihrer Angehörigen ein-

gefunden. Männer der SA, der SS, und der SM, gaben sich im rechten Kameradschaftsgeist hier ein Stelldichein. SA-Musiker, SA-Sänger, SA-Spieler und vor allem SA-Turner mit ihren gymnastischen Glanzleistungen wechselten in ihren Darbietungen in bunter Folge ab und boten den Kameraden ein paar Stunden fröhlicher Unterhaltung. Oberturnbannführer Oberrecht konnte seine Freude über das schöne Zusammenfinden nicht verbergen.

Wiesental. (Tödlicher Unfall.) Auf der verkehrsreichen Landstraße Hambrücken-Wiesental ereigneten sich 2 Unglücksfälle, von denen der eine tödlich verlief. Jeweils wurden die Betroffenen vom Anhänger eines Lastwagens auf die Seite geschleudert und schwer verletzt. Sie wurden beide ins Bruchaler Krankenhaus gebracht, wo der 61-jährige Hermann Gents

ner seinen Verletzungen erlegen ist. — Die Sammelaktivität in hiesiger Gemeinde hält eifrig an. Eintopfgerichtsammlung und Rosettenverkauf und freiwillige Spenden ermöglichten es, daß am fälligen Ablieferungstermin wiederum 619,46 M. dem Kreis überwiesen werden konnten.

Graben. (Deutsche Bühne.) Der vom Kampfbund für deutsche Kultur gegründete Reichsverband „Deutsche Bühne“ hat nun auch durch die Gründung einer Ortsgruppe in Graben eine Erweiterung erfahren. Gründer sind sämtliche Führer und Führerinnen der örtlichen Parteileitung sowie die Vereinsvorsitzende. Der mit der Gründung beauftragte, Herr Eugen Klinking, ernannte Herrn Hauptlehrer E. M. zum Geschäftsführer und Stellvertreter des Ortsgruppenleiters, sämtliche anderen Mitbegründer bilden den Beirat und Werbeausschuß. Bereits am kommenden Sonntag findet eine erste Versammlung im Saale des Gasthaus zum Erbspringen statt.

Durlach. (Badischer Obstbau.) In einer am besuchten Versammlung des Obst- und Gartenbauvereins Durlach sprach der Landesleiter der Bad. Bauernschaft für den Obstbau, Obstbauwart Blaser-Karlruhe. Er betonte den hohen Wert des Zusammenstehens und wies darauf hin, daß der Gesamtmitgliederstand der an die Landwirtschaftskammer angegliederten Bezirksbauvereine heute 32.000 betrage. Der Redner zeigt dann neue Wege zum Obstbau auf, die vor allem eine systematische Schädlingsbekämpfung durch wiederholtes Spritzen der Bäume mit geeigneten Spritzmitteln betreffen bei alljährlicher Generalreinigung des Baumbestandes. Der Erfolg werde nicht ausbleiben und eine ausgiebige Ernte von Qualitätsware sichern. Eine unserer besten Obstsorten für Baden war die von 1929 mit einem Gesamtwert von 24 Mill. RM.

Detigheim. (Von Volksschauspielen.) Das Volksschauspiel Detigheim veranstaltete im stark besetzten Sommeraal eine eindrucksvolle Kundgebung, der auch der Leiter der Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Moraller, mit dem Presseferenten König beiwohnten. Der Leiter des Spiels, Pfarrer Sailer, der wie Herr Moraller Mitglied des Reichsbundes Deutscher Freilicht- und Volksschauspieler ist, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und unterstrich die gemeinschaftsbildende Kraft, die alle Kreise der Bevölkerung bei der Spielarbeit in ihren Bann ziehe. Propagandaleiter Moraller erklärte, Detigheim dürfe als Ausgangspunkt des neuen Theateralters gelten, nicht nur weil hier schon immer im Sinne der wahren Volksgemeinschaft gehandelt worden sei, sondern auch weil hier der Führergedanke von Anfang an seine schöpferische Kraft erwiesen habe. Die besonderen Aufgaben, die sich aus der Grenzlandlage ergäben, seien groß und gewaltig. In der südwestdeutschen Grenzmark sei Detigheim das gegebene Grenzlandtheater.

Forbach, Murgtal. (Selbstmord.) Hier hat sich der in den 50er Jahren lebende Johann Schäfer infolge Schwerkraft und eines schweren Leidens in einer Heuschere durch Erhängen das Leben genommen.

Rehl. (Die Arbeitslosigkeit.) In Lichtenau und Rheinböschheim wurde der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit imposanten Propagandaumzügen eingeleitet. In Rheinböschheim soll eine Bauernführerschule errichtet werden. Außerdem sind dort von privater Seite für 25.000 RM. Arbeiten geplant, wozu der Staat 8000 RM. gibt.

Auenheim. (Gefährlicher Sturz.) Der 80-jährige Maurer Georg Schwing stürzte rücklings die Kellertreppe hinunter auf den Kopf und verletzte sich so schwer, daß er nach Anlegen eines Notverbandes ins Rehler Krankenhaus verbracht werden mußte.

Obstbauern, Bez. Emmendingen. (Aus dem fahrenden Zug gesprungen.) Eine hiesige Einwohnerin, die von Freiburg aus nach Hause fahren wollte, bemerkte, als sich der Zug bereits in Bewegung setzte, daß sie in den falschen Zug eingestiegen war. Sie sprang aus dem fahrenden Zug und stürzte so heftig, daß sie bis zum Abend bewußtlos war. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Armbruch.

Durchschnitts-Umlage Januar.	
Landesausgaben:	
Landeshaushalt	22 400 G.
Rechts-Bundschau	5 900 G.
Aus der Ortenau	11 700 G. = 38 700 G.
Zweimalige Ausgabe:	
Landeshaushalt	13 100 G.
Rechts-Bundschau	2 900 G.
Aus der Ortenau	5 200 G. = 21 100 G.
Zusammen: 59 800 G.	

Hauptredakteur: Dr. Karl Reuschler
Chefredakteur: Karl Walter Giffert
Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Vorträge: Dr. Karl Reuschler. Für das badische Land und Heimat: Wilhelm Teichmann. Für Kulturpolitik: Heinz Kammer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Vorträge: Hugo Wächter. Für Bewegung und Parteimeldungen: Wolf Steindruan. Für Anzeigen: Edmund Lehr. — Sitzmitle in Karlsruhe.
Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Notationsdruck J. J. Reiff, Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Brücken zur Wirtschaftsbelebung!

Wirtschaftsbelebung: Das ist ein Wort, das als eins der wichtigsten Lebensprobleme unserem Volke heute viel zu denken gibt. Wir lesen in der Zeitung, wir hören durch den Rundfunk:

„Wirtschaftsbelebung durch Arbeitsbeschaffung!“

Aber ist es oft nicht schwer, Arbeit verteilen zu müssen, wenn anscheinend gar keine Möglichkeit für sie besteht?

Im Binnenhandel und -verkehr alle Deutschen in einigermaßen zufriedenstellenden Positionen unterbringen zu können, das ist wirklich ein Problem! Da gibt nun die einzigartige

„Straßenlotterie des Winterhilfswerks“

glänzende Möglichkeiten zu schaffen zur Wirtschaftsbelebung und folglich auch zur Arbeitsbeschaffung zu bauen.

Es hat wohl noch keiner ernstlich daran gedacht, daß die billigen 50-Pfg.-Losbriefe dieser Lotterie — außer der sehr begrüßenswerten Winterhilfe für die Armen — vielen Deutschen neue Erwerbsmöglichkeiten bieten.

Da ist zunächst der Straßenverkäufer der Lose: Der graue Glücksmann! Er wartete schon lange auf Arbeit. Jetzt ist er untergebracht, jetzt kann er wieder seine Familie ernähren, jetzt kann er seinen Kindern und seiner Frau die notwendigen warmen Joden kaufen!

Und dann: Haben Sie sich einen Glücksbrief gekauft und geöffnet, fallen Ihnen gleich die drei schönen Bildpostkarten, die Reproduktionen in Kupferdruck herrlicher, alter deutscher Meisterbilder oder Photos deutscher Geschichtsbilder darstellend, entgegen. Die Photoarbeiten für diese Karten schenken doch auch wieder so und sovielen Leuten einen Verdienst! Schließlich die Papierherstellung, der Melancentwurf für diese Lospackung, alle diese scheinbaren Kleinigkeiten setzen die Arbeitskräfte vieler deutscher Menschen in Bewegung, stützen glückliche, gewinnbringende Beschäftigung.

Erneuerung der evangelischen Stadtkirche

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms und aus Gründen einer wirkungsvollen Verschönerung des Karlsruher Stadtbildes wurde die vollständige Erneuerung der evangelischen Stadtkirche auf dem Adolf-Hitler-Platz im Zentrum der Landeshauptstadt beschlossen. Die Arbeiten, die das ganze Frühjahr hindurch in Anspruch nehmen werden, betreffen vorzugsweise eine Instandsetzung der Treppen, Sockel und Säulen, eine Ersetzung des Schieferdaches durch ein modernes, haltbares Kupferdach und eine gründliche Ausbesserung des Turmdachwerkes. Schließlich wird ein vollkommener Neuerwerb und Delanstrich der 6000 Quadratmeter umfassenden Fassadenfläche durchgeführt, womit sich die Farbgebung der Stadtkirche an die der angrenzenden, erst im vergangenen Sommer renovierten Gebäude anlehnen wird.

Reichsbahn und „Kraft durch Freude“

Die Reichsbahnverwaltung hat für die Strecken, auf denen Arbeiterurlaubszüge der Organisation „Kraft durch Freude“ verkehren, folgende Anordnungen getroffen:

„Alle Ausgangsbahnhöfe der Züge sind mit Flaggen und Wimpeln auszumähen.“

Die Lokomotiven sind, wie am 1. Mai 1933, mit Flaggen und Wimpeln zu schmücken.

Die Empfangsgebäude wie die Ausgangs- und Unterwegsbahnhöfe sind bis zur Abfahrt und für die Zeit der Durchfahrt zu beslaggen.

Zwei Karlsruher bei der Winterfahrt Garmisch-Partenkirchen-Berlin verunglückt

Auf der Portastraße zwischen Linden und Birkenhäuser verunglückte der an der großen Winterfahrt Garmisch-Partenkirchen-Berlin beteiligte D.M.W.-Wagen mit der Startnummer 39 (IV B 67904) ein anderes Auto zu überholen. Dabei geriet er in die hochstehenden Schienen der Straßenbahn, kam ins Schlingern und prallte mit voller Wucht gegen einen Gasleitbaum. Der 32 Jahre alte Bauer Walter Reidel als Führer und sein Begleiter, der 22jährige Eugen Bach, beide aus Karlsruhe, zogen sich schwere Knochenbrüche und stark blutende Fleischwunden zu. Sie landeten im Krankenhaus Linden Aufnahme. Ihr Befinden gibt zu keinerlei Besorgnis Anlaß.

Die Rheinregulierung Kehl-Itstein

Ein Film der Wasser- und Straßenbauabteilung des Badischen Finanzministeriums

Gestern nachmittag führte die Direktion der Badischen Lichtspiele einen Film über die Rheinregulierung Kehl-Itstein vor, zu dem eine große Anzahl geladener Gäste erschienen war. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Direktor Lichtenberger nahm Oberregierungsbaurath Spieß das Wort zu sachlichen Erläuterungen des von Dr. Wilhelm Bürger-Karlsruhe aufgenommenen Films.

Seit dem Frühjahr 1931 ist im Rhein zwischen Kehl und Itstein ein großes Werk im Entstehen, der

Ausbau des Rheins

zur Großschiffahrtsstraße

von Kehl-Strasbourg bis Itstein, deren Fortsetzung von da bis Basel die Stufe Rembs

stoffe beschäftigten Nebenbetrieben sind 1700 Arbeiter tätig.

Angestrebt wird eine Fahrrinne von solcher Tiefe und Breite, daß die

Großschiffahrt bis Basel,

die heute nur während durchschnittlich 5 Monaten im Jahre möglich ist, künftig während des ganzen Jahres und dabei mit größeren Ladetiefen als bisher betrieben werden kann. Zu dem Zweck muß das Niederwasser, das sich bisher über die ganze Flußbreite verteilte, eingeeignet werden. Dies geschieht durch Querbauten in Gestalt von Grundschwelen, die rd. 3 Meter unter Niederwasser liegen, und durch Buhnen, die etwa bis in Höhe vom Niederwasser reichen, wie es z. B. bei Maxau



des französischen Seitenanals bildet. Die Regulierungsstrecke ist rd. 120 Kilometer lang; über eine Länge von 105 Kilometer erstrecken sich heute schon die Bauarbeiten, und 70 Kilometer sind im Rohbau fertig. Ueber die Bauarbeiten verteilt und in den für die Beschaffung der Steine, Faschinen und sonstigen Bau-

und bei Rappenvort zu sehen ist. Zwischen den an beiden Ufern anschließenden Querbauten muß der Fluß die Vertiefung und Verbreiterung des Fahrwassers selbst schaffen. An gewissen Stellen wird die Arbeit des Flusses durch Baggerungen unterstützt, die aber im allgemeinen der Kiesgewinnung für die

Kurze Stadtnachrichten

Hohes Alter

Wilhelm Ruf, Immobilienmakler in Karlsruhe, Kaiserstraße 111, vollendet heute sein 89. Lebensjahr. Auf erfreute sich durch seine stets reelle und ehrliche Art in weiten Kreisen der Karlsruher Bevölkerung des größten Vertrauens, so auch in Fachkreisen, wo er den Karlsruher Immobilienverein längere Zeit als Vereinsvorstand leitete.

35 Jahre im Dienst der Reichsbahn

Der Sattler Bernard Imhof, wohnhaft Martenstr. 11, konnte in geistiger und körperlicher Mäßigkeit auf eine 35-jährige Dienstzeit bei der Reichsbahn zurückblicken. Als Anerkennung seiner treuen Tätigkeit wurde ihm von seiner Dienststelle eine Dreueprämie überreicht.

Verkehrsunfälle

Am 17. Februar 1934 gegen 19 Uhr, wurde in der Portastraße beim Ueberqueren der Wehlienstraße ein älterer Mann von einem Personenkraftwagen erfaßt und zur Seite geschleudert; er erlitt hierbei Verletzungen an beiden Füßen und klagte über Schmerzen im Rücken. Der Kraftwagen wurde leicht beschädigt.

Am 18. Februar 1934 um 15.45 Uhr, wurde in der Robert-Wagner-Allee ein 15 Jahre alter Knabe von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt, es besteht Lebensgefahr. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

Erstwertiger Diebstahl

Am 18. Februar 1934 wurde an einem in der Kirchstraße aufgestellten Personenkraftwagen eine Scheibe eingeschlagen und aus dem Wagen ein Herrenmantel und eine Pelzjacke entwendet.

Diebstähle

Am 17. Februar 1934 nachmittags wurden in verschiedenen Stadtteilen durch einen Hausierer der Einlaß in Wohnungen fand. Gegenstände (Damenuhr, Füllfederhalter) entwendet.

In der Nacht zum 18. Februar 1934 wurde im Hof der Brauerei Schrempf-Brink ein Personenkraftwagen mit erstem polizeilichen Kennzeichen untergestellt. Da man vermutete, daß es sich um einen gestohlenen Wagen handelt, wurde er sichergestellt.

Am heutigen Dienstag spricht in der Glashalle (Stadtgarten) Pg. Gärtner. Die Mitglieder der Ortsgruppe Südwest werden hiermit eingeladen.

Umbau des Uniontheaters

Das nun schon seit über 6 Monaten zum Zwecke eines großzügigen Umbaus geschlossene Uniontheater wurde einer grundlegenden Veränderung unterzogen, die nun bald vollendet sein wird, so daß alsbald mit der Wiedereröffnung gerechnet werden kann. Wenn man bedenkt, daß nichts in seiner alten Form geblieben ist und alles von Grund auf der neuesten Errungenschaft der Technik angepaßt wird, bekommt man einen Begriff, warum sich dieser Umbau so lange hinausgezogen hat und begreift auch, was für ein großzügiges Objekt im Interesse der Arbeitsbeschaffung hier seiner Vollendung entgegen geht. Fast alle Berufe und viele Volksgenossen fanden hier Arbeit und Brot.

Badisches Staatstheater

Franz Lehars weltberühmte Operette „Die lustige Witwe“, mit der das Staatstheater in den Faschings Tagen zwei ausverkaufte Häuser erzielte, wird heute, Dienstag unter Joseph Keilberths musikalischer und Viktor Pruschas szenischer Leitung zum dritten Male zur Auf-führung kommen.

Bauförper der Bühnen und Grundschwelen und einer beschleunigten Auffüllung der Bühnenselder dienen. Den festen Bestandteil der Baukörper bilden die am Oberrhein bewährten „Senlwürste“ aus Steinen und Faschinen oder aus Steinen und Drahtgeflecht, deren riesige Ausmaße im Bilde deutlich zur Wirkung kommen.

Die Baukosten

sind zu 50 Millionen Reichsmark veranschlagt, wovon 60 v. H. die Schweiz, 40 v. H. das Deutsche Reich tragen. Frankreich beteiligt sich nicht an den Baukosten, übernimmt aber unter gewissen Bedingungen die Unterhaltung der auf seinem Hoheitsgebiete liegenden Bauwerke. Die Bauleitung hat die Wasser- und Straßenbauabteilung des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministeriums, und zwar auch für die Ausführung der Bauwerke auf französischem Hoheitsgebiete. Sie wird überwacht durch eine Bau- und Finanzkommission. Für die gesamte Bauzeit sind 11 Jahre angenommen, wobei die Hauptbautätigkeit in die ersten 5 Jahre fällt. Durch günstige Baubedingungen und Wasserstände ist ein Vorprung von einem Jahr gewonnen und damit schon der Höhepunkt der Bautätigkeit erreicht.

Nach dem heutigen Stand der Arbeiten kann erwartet werden, daß gegen Ende des Jahres 1934 die durchgehende Schiffahrt größtenteils verbessertes Fahrwasser auszuweisen kann.

Der Film führte die großen Schwierigkeiten, die dieses Werk mit sich bringen, klar vor Augen und ließ aus den eindringlichen Bildern die gewaltige Schöpfung deutscher Ingenieurkunst, die sich seit Tulla erfolgreich um die Schiffbarmachung des Rheins bemüht, erkennen. Der Film soll, wie Direktor Lichtenberger in seinen Dankesworten an Oberregierungsbaurath Spieß zum Ausdruck brachte, wegen der äußerst lehrreichen und interessanten Aufnahmen auch für die Karlsruher Schulen zur Vorführung gelangen, was gleichzeitig eine verdiente Wertschätzung des Karlsruher Aufnahmeleiters Dr. Wilhelm Bürger wäre.

Im Anschluß daran ließ noch ein Schneeschußfilm, der das Lehrprogramm des deutschen Schiwerverbandes zeigte. Die herrlichen Winteraufnahmen riefen oft die Bewunderung der Anwesenden hervor und als das Licht wieder aufblinzelte, konnte Direktor Lichtenberger, dessen Bemühungen um die Zugänglichmachung wirklich lehrreicher und wertvoller Filme bekannt sind, langanhaltenden Beifall entgegennehmen.

Schulungsabend

der Fachschaft Reichssteuerverwaltung im Reichsbund der Deutschen Beamten.

Am Samstagabend hielt die Kreisleitung der Fachschaft Reichssteuerverwaltung im Reichsbund der Deutschen Beamten ihre erste aus allen Kreisen der Steuerbeamtschaft von hier und den Nachbarortschaften (Durlach, Ettlingen) gut besuchte Schulungsveranstaltung im Gartensaal des „Friedrichshof“ ab.

Kreisfachschaftsleiter Pg. Lehmann begrüßte die Erschienenen und erläuterte kurz die mit der Abhaltung des sogenannten Schulungsabends verfolgten Zwecke. Der „Schulungsabend“, der von nun an regelmäßig einmal in jedem Monat stattfinden wird, diene der Vertiefung des nationalsozialistischen Gedankenguts und der Pflege der Kameradschaft innerhalb der Beamtschaft.

Anschließend hielt sein Stellvertreter, Pg. Klein einen Vortrag über das Thema „vom 9. November 1918 bis zum 9. November 1933“. In klaren, durch Tatsachenmaterial gestützten Ausführungen schilderte er einen politisch zerfahrenen und des öftern durch bolschewistische Umsturzversuche gekennzeichneten Zeitalterschnitt Deutschlands, der die zwangsläufige Folge einer von der deutschen Sozialdemokratie angezettelten, vom deutschen Frontsoldaten aber niemals gutgeheißenen Revolution bildete.

Das Verdienst nationalgeinnter deutscher Frontsoldaten war es, die seinerzeit in Berlin und München in aller Schärfe ansgeborenen Spartakistenansätze niederzuschlagen und damit die drohende Bolschewisierung aus dem deutschen Vaterland fernzuhalten. Schon in jene Zeit fielen die ersten kraftvollen Anläufe der nationalsozialistischen Bewegung, die von München ausgingen. Mit dem sogenannten Hitlerputsch am 9. November 1923 fanden sie ihren Höhepunkt.

Nach dem Vortrag und einigen durch Pg. Klein erteilten Auskünften über die Organisation des Reichsbundes ergriff noch Gau-schaftsleiter, Pg. Hartmann das Wort, um in großen Zügen die Rechte und Pflichten des Beamten im nationalsozialistischen Staate darzulegen.

Ambau des ehemaligen Polizeiwachhäuschens am Durlacher Tor

Im Jahre 1892 wurde am Durlacher Tor ein Detroihäuschen erstellt, das für die Aufnahme der Dienst- und Wohnräume des Steuernehmers bestimmt war, der seinen Platzes darüber zu machen hatte, daß sein Hausbesitzer als steuerpflichtige Ware „unverzollt“ in das Stadtgebiet einschmuggelte. Erst im Jahre 1910 mit der Aufhebung der Detroiabgabe zog der Steuerfiskus seinen Vorposten zurück. Von nun ab diente das allen Einwohnern wohlbekannte Häuschen am Durlacher Tor den Hüttern der öffentlichen Ordnung als Unterkunft und so manchem „großen und kleinen Epithumben“ als zeitweiliges Asyl. Eine ständige Polizeiwache war hier untergebracht; in den oberen Räumen hatte sich der Bereitschaftsdienst einquartiert. Doch auch diese Bewohner sind im November v. J. aus dem Häuschen verschwunden, und die nicht reinen Gewissens sind, haben es heute nicht mehr notwendig, dem Häuschen respektvoll aus dem Wege zu gehen.

Seit einigen Wochen herrscht nun dort ein geschäftiges Treiben. Den neugierigen Blicken der Passanten hat sich das alte Wachhäuschen durch Umkleidung mit einem hohen Bretterzaun entzogen, um eines Tages mit frischem Kleid einem neuen Lebenszweck wieder zugänglich zu werden. In Zukunft soll es als wichtiger Speisepunkt für die Versorgung der Altstadt mit elektrischer Energie dienen. Seither war dieser Speisepunkt im Kellergehoß untergebracht, doch war der Raum durch die starke Entwicklung der Stromversorgung schon nicht mehr ausreichend. Da traf es sich fest glücklich, daß das Häuschen von der Polizei freigemacht wurde und das Stadt-, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt davon Besitz ergreifen konnte. Das Erdgeschoß wird ausgebaut zu einem etwa 50 qm. großen Hochspannungsraum mit 34 Schaltzellen, während der nach Norden vorspringende Raum zur Unterbringung der Niederspannungshalteinrichtungen dienen soll. In dem kleinen Hofraum zwischen Wachhäuschen und Abortanlage kommen 4 Transformatorzellen zur Aufstellung. So entsteht am Durlacher Tor ein wichtiger Speisepunkt für den umliegenden Stadtbezirk, der beste Sicherheit für die Stromversorgung gewährleistet und auf absehbare Zeit auch steigenden Ansprüchen vollauf genügen wird.

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Karlsruhe-Hochschule

Die Ortsgruppe Karlsruhe-Hochschule hatte ihre Mitglieder zu einem öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Masse, Hygiene und Bevölkerungspolitik“ auf Samstag, den 17. Februar aufgerufen. Bis auf den letzten Platz waren die Räume der „Alten Brauerei Höpfer“, die mit den Symbolen des neuen Deutschland ausgeschmückt waren, besetzt.

Ortsgruppenleiter Bier sen. brachte in seinen Begrüßungsworten seine Freude über den regen Besuch des Abends zum Ausdruck und erteilte nach einer fernigen Ansprache dem Redner

Prof. Dr. Arnsperger

das Wort zu seinem Referat. Zunächst über die Massenhygiene sprechend erklärte der Redner in anschaulicher Weise und an Hand zahlreicher Statistiken die Folgen des erblichen Nachwuchses und die ungeheuren finanziellen Belastungen, die dem Volke hieraus entstehen. Gewaltig und niederschmetternd sind die Summen, die das Volk jährlich für diese Erbkrankheiten in den Heilanstalten aufzubringen hat. Es ist eine der wichtigsten Fragen und Aufgaben der Zukunft, ob das Volk, die Nation, zum Leben oder zum Sterben verurteilt sei, und es ist eine besondere Großtat unseres Führers, mit eigener Hand den im Gang befindlichen Untergang der Nation durch Schaffung eines Gesetzes aufzuhalten.

Wenn auch verschiedene Einwände konfessioneller Art vorgebracht oder von einem Rückfall in die Barbarei gesprochen wurde, so bedeutet doch zweifellos das am 1. Januar in Kraft getretene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ein Akt der Menschlichkeit, zum Wohle und zum Nutzen unseres Volkes.

In ausführlicher Weise sprach dann der Redner über das Sterilisationsgesetz, um dann auf die

Ursachen des Geburtenrückgangs

einzugehen. Sehr schlimm und folgenschwer für die Nation ist die in den letzten Jahren eingetretene Abkehr vom Kinde. Das Dritte Reich hat die Förderung der Deutschen Familie als wichtigste Aufgabe der Bevölkerungspolitik klar erkannt. Die Familie ist die Grundlage des Staates, und die Frau muß im Mutterberuf wieder das höchste Ideal sehen.

Verschiedene Anfragen aus den Reihen der Zuhörer an den Referenten, die von Herrn Prof. Dr. Arnsperger beantwortet wurden, zeigten, daß der Vortrag mit großem Interesse verfolgt wurde.

Anschließend wurde die Ehrung von 3 Mitgliedern, Gastwirt Pg. Hermann Wüst, und Pg. Schneidermeister Metz und Ehefrau durch Überreichung des Ehrenzeichens für Mitglieder mit der Nummer unter 100 000 und die feierliche Uebergabe von Mitgliedsbüchern an 37 Pgg. vorgenommen.

Die zukünftigen Aufgaben der NSD.

Das Winterhilfswerk 1933/34 hatte die Schaffung der inneren Solidarität zum Ziel. Damit war zum Ausdruck gebracht, daß nicht etwa in der Verteilung von Lebensmitteln, von Kohlen oder sonstigen Bedarfsgegenständen das Hilfswerk als solches erschöpft war, sondern daß es vielmehr darauf ankam, dem einzelnen Menschen des deutschen Volkes die innere Verbundenheit sichtbar zu machen. Früher Bevorzugung einzelner Parteien, Konfessions- oder Vereinsanhänger, heute Gerechtigkeit gegenüber allen Angehörigen des Volkes. Ja, darüber hinausgehend gleiche Hilfsbereitschaft gegenüber den ehemaligen Feinden des heutigen Staates! Wie hätten sonst etwa eine Million Zentner Kartoffeln, etwa einundneunzig Millionen Zentner Kohlen, etwa sechs Millionen Ernährungsgüter, Tausende von Zentnern Lebensmittel verteilt werden können, ohne daß wirklich erwähnenswerte Beanstandungen aufgetreten sind! Wieviel Anzüge, Kleider, Mäntel, Wäsche, Schuhe usw. sind gebraucht und ausgegeben worden. Hilfgemeinschaft, Liebe und Güte unter dem Gesichtswinkel der Volksgemeinschaft. Und doch galt es nur, die schlimmsten Schäden der Nachkriegsjahre zu überbrücken.

Zu groß sind die Verheerungen, die feige und unfähige Regierungen angerichtet haben. Zu tief haben sich wirtschaftlicher Verfall und seelische Haltlosigkeit in Familien und menschliche Verhältnisse eingegraben, um sie in einem Jahr nationalsozialistischer Regierung oder durch ein Hilfswerk selbst größten Ausmaßes in einem Winter beseitigen zu können. Wohl haben wir Lebensmittel, Kartoffeln oder Kohlen geben können, was half viel, wenn der Herd fehlte, um die Kartoffeln zu kochen. Was halfen die Kohlen, wenn sie in einer Baube verfeuert wurden, oder in einer Kellerwohnung, oder in einem Dachgeschoß, wo die mehrfache Menge der Kohlen notwendig gewesen wäre, um wirklich Wärme dauerhaft zu verbreiten?

Hier steht, wie der Leiter des Berliner Winterhilfswerks, Stadtverordnetenvorsitzer Spielow, hervorhebt, die zukünftige Arbeit nicht nur des Winterhilfswerkes, sondern vor allem auch der NS-Volkshilfe. Es gilt, nicht nur die äußeren Schäden zu beseitigen, son-

dern es gilt, den Ursachen und der Entstehung des Elends an den Leib zu gehen.

Darum kommen wir heute mit einer neuen Bitte: Spendet uns Möbel, Betten, vor allem Kinderbetten, Matratzen und Decken, Decken, Herde und besonders für die vielen Laubenbewohner Bretter, Teerpappe, Fenster, Türen usw. Helft uns weiter mit Spenden an Hausrat, damit die Winterhilfsgüter auch richtig verwandt werden können. Wenn darum unsere Sammler in der nächsten Zeit kommen, dann bitte seht eure Bestände noch an Hauswäsche, Kochtöpfen, Geschirr und allem, was eben zur Einrichtung eines Haushaltes gehört.

Der Frühling und der Sommer sind so recht dazu angetan, die Wohnungen zu renovieren. Wer übernimmt die Patenschaft für den Umzug einer kinderreichen Familie aus einer Kellerwohnung oder Einzimmerwohnung in eine größere oder gebündelte Wohnung? In der Wohnungsfürsorge liegt ein unbegrenztes Hilfsfeld für jeden, der helfen will, ohne daß er direkt als Mitarbeiter in den Stab der Amtswalter eingegliedert zu werden braucht.

Damit ist bei weitem das Aufgabengebiet nicht erschöpft. Der Reichswalter der NS-Volkshilfe, Pg. Hagenfeldt, hat bereits die große Hilfsaktion für Mutter und Kind angekündigt. Hier gilt es, der Familie selbst Sorge und Hilfe angedeihen zu lassen. Wir brauchen Säuglingswäsche, Kinderkleider, Bettwäsche und alles, was eben zum Bedarf des Kindes und der Mutter gehört. Wir brauchen aber auch Patenschaften für die Verschickung von Müttern und Kindern, die für die Erhaltung der Volksgesundheit wertvoll sind.

Eins muß uns andere greifen: um den Drübsinn und die Not zum Teufel zu jagen und an ihre Stelle eine frische, mutige Lebensbejahung zu setzen! Gerade hier ist also jedes Mithelfen Dienst am Volksganzen und auch Dienst an sich selbst! Je mehr jeder hilft, um so schneller und um so gründlicher wird Not, Krankheit und Mitleidigkeit überwunden. Um so schneller aber auch fallen dann die Lasten von den Schultern derer, die aus ihrer Arbeit und ihrem Besitz in stärkerer Maße zu Steuern und sonstigen Abgaben herangezogen werden.

Karlsruher Vereinsleben

Sunter Abend im Arbeiterbildungsverein

Den ganzen Winter hindurch hat der Arbeiter-Bildungsverein mit musikalischen Darbietungen, wissenschaftlichen Vorträgen und vaterländischen Veranstaltungen eine ernste kulturelle Tätigkeit entfaltet, die in allen Kreisen der Volksgenossen warme Anerkennung fand. Da durfte der Verein zur Festsaisonzeit auch einmal eine angenehme Abwechslung bieten in Form eines närrischen heiteren Abends mit Tanz, den er in Gemeinschaft mit der befreundeten Turngemeinde Karlsruhe-Süd 1866 am 72. Gründungstage des AVB. veranstaltete. Der große Saal des Vereinshauses vor von Rintlerhand (Kunstmaler Guggolz und Architekt M. Schöfer) in origineller Art mit lustigen Bildern reich geschmückt. Die Beteiligung seitens der Mitglieder und ihrer Gäste war sehr zahlreich.

Von Anfang an herrschte eine frohe und heitere Stimmung. Schmunzelnde Köpfe der Damen boten ein farbenprächtiges Bild. Der „August“ (Zimmermann), „Kritiker“ (Schöfer) und zwei „Schulmädel“ (die Damen Malmsheimer und Heilig) trugen zur Belebung wesentlich bei. Als Anführer bewährte sich Emil Kreisel aufs Beste. Herr Schauspielers Harprecht vom Badischen Staatstheater sang zwei Tonfilmchlagere: „Wenn ich Sonntags in mein Kino geh“ und „Sag ich blau, sag sie grün“. Das Mitglied des Staatstheaters Fräulein Gebelein in prachtvollem Originalkostüm erfreute mit einer Geisha-Szene aus der Oper „Wunderland“ von Lohrer. Die Turnerinnen der T.S.E. unter Leitung der Turnlehrerin Augusta Hölzel brachten den „Walzertanz“ und später den „Kadekhtanz“ von Johann Strauß, jeweils in entsprechenden kleidsamen Phantasietrachten anmutig und wirksam zur Darstellung. Dem in Begleitung der Prinzessin Tszelnida (Frä. Schöfer) und des Zeremonienmeisters (Scherfling) erschienenen Prinzen Karneval (Witz) widmete der 2. Vorstand R. Ph. Weber eine ulkige Begrüßungsansprache. Ein Zwiegespräch zwischen zwei wissenden Turnern über interne Vorgänge im AVB. und der T.S.E. erweckte verständnisvolle Weiterleit. Fräulein Weber-Lenz, ehemalige Schülerin am Staatstheater von der Tanzschule A. Eisele erntete mit einem raffigen Solotanz großen Beifall. Dazwischen ließen zwei hohner Handharmoniker (Scherfling und Dohs) ihre lustigen Weisen erklingen. Ein Doppelquartett des Männerchors vom AVB. sang unter Leitung von Sangwart Kreisel mehrere heitere Lieder. Die Pausen füllte die Kapelle Bretschger mit nur deutschen Tänzen und Walzern aus, die die

zahlreichen Teilnehmer bis zum Schluß der Veranstaltung fröhlich zusammenhielten. Es ging auch ohne Jaja. Es war ein Fest voll ungetrübter Lustigkeit und Ausgelassenheit, ein deutsches Fest, das auch für das Winterhilfswerk eine ansehnliche Spende erbrachte. —c.

Generalversammlung des Vereins ehemaliger 170er

Am Samstag, den 17. ds. Mts. hielt der Verein ehem. 170er seine diesjährige Generalversammlung ab. Um 8.45 Uhr begrüßte der Vereinsleiter Köhler die zahlreich erschienenen Kameraden. Alsdann erteilte er dem Schriftführer, Kamerad Roszwaag, das Wort, der über die Geschichte des Vereins im vergangenen Jahr berichtete. Auf Wunsch der anwesenden Kameraden bat Polizeimajor Bahl, den Kassenbericht kurz zu fassen und Ausgaben und Einnahmen nicht einzeln aufzuführen. Alsdann berichtete Kamerad Dürr über die finanzielle Lage des Vereins. Aus den Ausführungen war zu ersehen, daß die Ausgaben und Einnahmen die Wagchale halten und das Vereinsvermögen ziemlich unverändert geblieben ist. Die Kassenprüfer, Kameraden G. Nirs und Bäuerle, haben die Kasse geprüft und als richtig befunden. Hierauf entlastete Vereinsleiter Köhler Kamerad Dürr als Kassenvorstand. Er dankte dann seinen Mitarbeitern für die geleistete Unterstützung. Besonderen Dank widmete er dem Vereinsdiener Palmer sowie der Fahnenbegleitung. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg, auf unseren Volkskanzler Adolf Hitler sowie auf unser geliebtes Vaterland schloß der Vereinsführer den geschäftlichen Teil.

Im Laufe der kameradschaftlichen Unterhaltung wurde der Wunsch laut, die Monatsversammlung auf einen anderen Tag zu verlegen. Es wird demnach versuchsweise der zweite Freitag im Monat als Versammlungstag festgelegt und ich bitte die Kameraden, sich für diesen Abend unbedingt frei zu halten. Unsere nächste Versammlung findet demnach am Freitag, den 9. März, abends 8.30 Uhr in unserem Vereinslokal „zum Kleinen Ketterer“ statt.

Ein fröhlicher Samstagabend im „Kühlen Krug“

Das „Stinner-Starkbierfest“ das am Samstagabend in den Räumen des Kühlen Krugs veranstaltet wurde, erfreute sich einer überaus

starken Anteilnahme, daß in kurzer Zeit der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Das erstklassige, geschickt zusammengestellte Programm löste in allen Teilen reichen Beifall aus, was nicht weiter verwunderlich war, denn die bestbekanntesten Bitterredner Vadenia-Mayer und Fegentele-Mannheim hatten ihre heitere Kunst zur Verfügung gestellt, und außerdem sorgte die Standardkapelle 109 unter Leitung von Musikmeister Dankwardt mit ihren schmissigen Weisen für rege Stimmung, die bis in die Morgenstunden die Verehrer des Starkbierbräus noch lange zusammenhielt.

Reichsfachschaft Deutscher Werbeleiter in die Reichskulturkammer eingegliedert

Die Reichsfachschaft Deutscher Werbeleiter NSDAP ist in die Reichskulturkammer eingegliedert worden und zwar

a) die Fachgruppe Werbeleiter wie Werbeleiter und Werbeorganisatoren, Werbeleiter, Werbetechniker und Werbefachstellen, Werbeassistenten, usw. in die Reichskulturkammer.

b) Fachgruppe Verlagswerbung wie Verlags- (Anzeigen) Vertreter, Anzeigen-Propagandisten, Werbeleiter der Verlage in die Reichspresskammer.

c) Fachgruppe Schaufenster- und Ausstellungsgealter wie Schaufensterdekorateure, Messe- und Ausstellungsstände-Hersteller, Plakat- und Reklamemaler (jedoch nicht Gebrauchsgraphiker und nicht Schildermaler) in die Reichskulturkammer der bildenden Künste.

Die Reichsfachschaft Deutscher Werbeleiter NSDAP ist damit geschlechtlich verankert, Reichsfachschaftsleitung und Fachschaft bleiben wie bisher bestehen. Sie ist als zuständige Berufszweigorganisation auf Grund des Reichskulturkammergesetzes und der diesem ergangenen Durchführungsverordnungen anerkannt. Alle Mitglieder der Reichskulturkammer NSDAP sind mit der Eingliederung in die Reichskulturkammer Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Professor Dr. Rudin lehnt Berufung nach Karlsruhe ab

Der ordentliche Professor für Wasserbau Dr. Ing. Dr. techn. e. h. Adolf Rudin an der Technischen Hochschule zu Berlin, von dessen Berufung auf den Lehrstuhl für Wasserbau an der Technischen Hochschule Fredericiana zu Karlsruhe wir berichteten, hat sich mit Rücksicht auf ausländische Verpflichtungen entschlossen, das Badische Kultusministerium um Zurnahme seiner Berufung zu bitten und in Berlin zu verbleiben. Herr Prof. Rudin hat vor kurzer Zeit die Ausreise nach Montevideo angetreten, wo er bei der Ausfertigung der Ausführungsarbeiten des von ihm für die Uruguayanische Regierung ausgearbeiteten Projektes für die Ausnützung der Wasserkraft des Rio Negro im Auftrag der Regierung von Uruguay mitwirken soll.

Gewinnauszug 5. Klasse 42. Preußisch-Sächsische (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

9. Ziehungstag 17. Februar 1934

An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	127127
4 Gewinne zu 5000 M.	312635 332372
6 Gewinne zu 2000 M.	149043 268059 395231
18 Gewinne zu 2000 M.	5642 25507 233228
23398 237688 268398	262605 342081 368469
14 Gewinne zu 1000 M.	29481 129378 168667
301795 319574 322331	347690
66 Gewinne zu 500 M.	8545 17337 34263
44002 64646 112531	132975 138271 169455
189215 202960 226851	240561 242181 247488
258939 257233 285077	287646 306723 307026
308173 313739 316080	322124 326579 335565
340306 350532 362433	362647 389031 392102
6 Gewinne zu 3000 M.	39045 340507 379554
6 Gewinne zu 2000 M.	19582 106538 224892
18 Gewinne zu 1000 M.	88994 90391 113412
113670 116264 159611	291270 314058 353810
42 Gewinne zu 500 M.	6966 19554 32116
64310 77610 121611	121118 132253 158925
196059 197524 204299	228050 275876 284581
328187 344388 347493	350081 360150 364544

Sageanzeigen

Dienstag, den 20. Februar 1934

Theater:

Bad. Staatstheater: 20 Uhr, Die lustige Witwe
Colosseum: 20 Uhr, Die große Trommel

Film:

Neel: Hans Westmar
Bali: Die weiße Molekät
Gloria: Hans Westmar
Bad. Lichtspiele: Die schönen Tage in Aranjuez
Kameradschaftsfilme: Mädchen, die purlos verführten

Konzert

Museum: Kapelle A. Tomascof
Baterland: Rüstlerkonzert
A. D. W.: Damenkapelle
Odeon: Unterhaltungskonzert
Hörscher: Kapelle Wundt
Altdeutsche Bier- und Weinstube: Radiokonzert.

Sonstiges:

Musik-Saal: 8.15 Uhr: Vortrag über „Goethes Ede“
Sonderstunde: 14 Uhr: Vortrag des Karlsruhe-Hochschule
Studentenhaus: 20.15 Uhr: Vortrag von Professor Dr. Eugen Fischer über „Rasse und Kultur“.

Der goldene Hut

ROMAN VON CAROLA IHLENBURG

Copyright by
Karl Dunker, Berlin

(4)

Das Kleid war zu weit, aber wenn man den Gürtel eng steckte, ging es. Sie zog den Mantel mit dem Blauschwarzstrang darüber und sah in irgendwelchen Spiegeln eine ganz fremde Frau, die sich ebenfalls gerade den Mantel anzog. „Das bin ich doch!“ dachte sie ungläubig und wollte anfangen, sich zu bedanken und Frau Voh von ihren schwindelhaften Ausflüchten in der neuen Stellung zu erzählen. Aber Frau Voh hatte die unheimliche Eigenschaft vieler unangenehmer Menschen: ihre Paume konnte umfallen wie ein Balancierstod, und den andern mitten im Satz peiniglich und eifrig abrutschen lassen. „Also heute nachmittag schickte Sie ihn wieder herunter, Fräulein! Ich habe jetzt zu tun, meine Zeit ist kostbar. Adieu, Fräulein, rechts die Tür. Nehmen Sie den Mantel in Acht, er hat mich viel Geld gekostet.“

Juliaantje ging mit zusammengepreßten Lippen einen dunklen Korridor hinunter, fand rechts eine Tür und stand gleich darauf auf der Hintertreppe des Hauses, einer alten Wendeltreppe, auf deren Absatz überladene Mülleimer standen.

Juliaantje, von dem Parfum des fremden Mantels umweht, trug ihr schwarzes, gestriches Kleid zusammengeknüllt in der Hand. Als ein Mann mit unsicheren Bettleraugen ihr entgegenkam, versteckte sie es unter dem Mantel. Auch ein Dienstmädchen mit Haube und dünnen Strümpfen begegnete ihr und starrte sie an. Juliaantje, mit heischem Gesicht, das arme Kleid versteckt haltend, schlich vorbei wie eine Diebin. „Am Gottes willen“, knirschte sie in sich hinein, während sie über den Hof ging. Die Hauswärtlerin setzte eben. Alle Fenster, bis zum vierten Stock hinauf, starrten Juliaantje an. Die Hauswärtlerin stieß einen hörbaren Seufzer auf und sagte gewaltig. Sie dachte: „Na, mit den drei Kerlen! Warum kommt sie nur die Hintertreppe runter? Und so geduckt! Da stimmt was nicht!“

Juliaantje ballte die Hand und klüfferte finnis in sich hinein: „Di, oi, oi! Nie wieder! Nun ist Schluss!“ und ähnlisches. Sie trat auf die Straße hinaus.

Da war gleich der Engpass, zwischen der Gastwirtschaft und dem Bäcker, wie zwischen Scylla und Charibdis. Wirklich schien die Straße ganz eng zu werden, wenn Juliaantje an der Stelle hindurchging. Wann würde man die Leute bezahnen können, ihnen ihr Eigentum geben können? Mit den ansprechenden Zinsen am besten!

Sie ging mit gesenktem Kopf. Nein, sie war keine große Dame, wie sie es für diesen Gang erhofft hatte. Man war keine große Dame, in einem geliehenen Mantel, mit heißen, niedergeschlagenen Augen, mit einem alten Kleid in der Hand.

Sie eilte, bog um die Straßenecke, richtete sich erleichtert zu ihrer vollen Größe auf. Das war die Güte der großen Stadt, daß einen nach hundert Schritten niemand mehr kannte. Schon war man untergetaucht, schon in der Fremde, und niemand wußte mehr von dem Mantel, von der Hintertreppe, von Frau Voh! Juliaantje fing an zu lächeln. Es war ihr kleines, leichtfüßiges Backfischschädelchen, das sie noch immer besaß, und das durch die Schmalheit und Bekümmertheit des wissenden Gesichtes zu einem Zug von überirdischem Humor wurde. Es war ihr, als hätte sie einen dunklen schweißigen Traum überwunden, aus dem sie doch geheime Kräfte bezieht. Das grimmig geknirschte: „Nie wieder! — Nun ist Schluss!“ und dergleichen fing an fröhliche, lebendige Kreise zu ziehen, wie ein plumper Stein, der ins Wasser fiel.

Da war ein Papierladen, sie ging hinein und kaufte eine hübsche hellgrüne Tüte für das schwarze Kleid. Nun nahm es sich aus wie der Einkauf einer Dame. Darauf ging sie in einen Hutladen und kaufte eine kleine weiße Kappe mit blauem Schleier; denn für den Handball hatte es fünf Mark gegeben, die konnten nun alle werden.

Alles, was sie tat, wie sie die Ladentür sanft und energisch öffnete, wie sie der Verkäuferin im Spiegel zunichte, wie sie den Mantel mit dem schwarzen duftenden Pelzstrang um sich zog, war von einem inneren Schwung sondergleichen getrieben. So ging sie elastisch, mit langen Schritten aber ohne Eile über das feuchte Strassenpflaster. Es hatte morgens geregnet. Nun schien die Sonne. Die Luft roch gut und sauber. Auch die Automobile rochen gut nach fröhlichem Benzol. Vor der Bäckerei roch es nach frischen Brötchen.

Juliaantje ging ohne Aufenthalt ihrem Ziele zu, getragen von dem Gefühl, daß sich heute alles wenden würde, daß Kräfte in ihr waren, die zuerst den steilen und glitschigen Felsen eines so schweißigen Traumes wie den von Frau Voh überwinden hatten, und nun aufatmend weitertrieben, glücklich und sicher.

Die Straßen wurden breiter, die Häuser immer gewaltiger. Es waren Banken mit stillen Portalen und mit geschmiedeten Gittern vor den Fenstern der Erdgeschosse. Dicke Wa-

gen standen davor, mit dunkel livrierten Fahrern. „Warte nur!“ dachte Juliaantje mit dem blauen Schleier über der Nase und ging vorüber wie eine Prinzessin infognito. In eines der gewaltigen Portale ging sie hinein. Das schwebende Kraftgefühl hielt an, als der Pfortner die Bäden vor ihr zusammenklappte. Da war ein schwarzes elegantes Schild angebracht: „Generalvertretung der Reederei von Dnaat und Sohn“.

Sie fuhr im Fahrstuhl hinauf und gab dem Pfortner, der die Gittertür vor ihr wegrastete, fünfzig Pfennig. „Nicht zu wenig, nicht zu wenig“, dachte sie zufrieden. Aber nun besaß sie nichts mehr.

Die Türen öffneten sich vor ihr. Das teure Parfum des Blauschwarzstrangs schwebte mit ihr hinein. Sie gab einem weißblonden jungen Mann eine von den lithographierten Besuchskarten, die sie zur Eintragung bekommen hatte und von denen nur noch wenige vorhanden waren. „Ich möchte den Chef sprechen, bitte!“ sagte Juliaantje so leicht wie möglich. „Ich habe eine Ueberseereise vor...“ Da sie schwieg und sich abwandte, ging der hübsche Weißblonde mit der Karte weg. Dort, hinter den gepolsterten Türen, sagte er mit allem schuldigen Respekt: „Nein, ich glaube nicht, daß die Dame sich von mir Auskunft geben lassen würde.“ „Den Chef“ hat sie zu sprechen gewünscht und mich gar nicht beachtet. Wenn ich mir eine Meinung erlauben dürfte: es handelt sich bestimmt um „erster Klasse, Luxuskabinette“.

Indessen ließ Juliaantje in einem Bildleberfessel und las einen Reisevortrag. In den getäfelten Wänden hingen alte Landkarten, und von der Decke hing eine schwarzliche Brigg

herab. Juliaantje las in englischer Sprache von Tennisplätzen und Schwimmbassins, von Spielfeldern und Tanzsaalchen und Kinovorführungen auf einem Dampfer. Sie sah Bilder von blauem Wasser mit Palmenwedeln im Vordergrund, mit schwarzen Dienern und einem Mond, der wie eine Niesenapfelsine ausfiel.

„Gnädige Frau“, sagte jemand. Es war der Weißblonde. Er stand gerade unter der schwarzlichen Brigg, und Juliaantje hätte ihn gern gefragt, ob er auch schon einmal auf so einem Dampfer und in Uebersee war. Aber er sagte nun: „Herr Doktor läßt bitten!“

Nun also. Es war so einfach gewesen, bis zu diesem Augenblick. Jetzt kam etwas Neues. Vielleicht wieder ein Felsen. Vielleicht ein Eisberg oder so etwas ganz Unüberwindliches. Sie suchte schnell ihr leichtfüßiges kleines Lächeln zusammen und schwamm hinter dem Weißblonden her zu der Postertür. Es war ein weiter Weg, wie ihr schien. Bald hörte sie um sich her den Dcean rauschen. Bald wanderte sie auf dem schmalen Grat eines Gebirges über den Abgrund. Der fremde Mantel hing schwer wie Blei an ihr herab. Plötzlich fiel ihr ein, daß sie versäumt hatte, noch einmal in den Spiegel zu gucken. Vielleicht hatte sie eine rote, glänzende Nase, wie es von Aufregung manchmal kommen konnte. Vielleicht waren die Haare unter dem Schleierchen in trauriger Unordnung. Vielleicht hatte sie einen schwarzen Fleck auf der Wade. — Aber es war nun zu spät. Da war die Tür schon. Der Blonde blieb zurück, in höflicher Stellung. Sie lächelte ihm zu. Sie klammerte sich an seine Gegenwart wie an etwas Bekanntes, Vertrautes und Schützendes. Dabei ging sie ohne Aufenthalt weiter, steuerte über einen großen, bunten Teppich aus Persien, an einer Wand voller Bücher vorbei, auf den Menschen zu, der am Fenster vorm Schreibtisch stand und ihr nun entgegenkam. Sie prallten fast zusammen, und darüber mußte Juliaantje lachen.

Sie ließ alles künstliche einfach los und lachte: „Wie utzig!“ sagte sie. „Wir rannten

beinahe zusammen!“ Da lachte der andere auch. Und so setzten sie sich, ein bißchen atemlos, einander gegenüber.

III.

„Ich stelle Ihnen natürlich meinen Wagen zur Verfügung!“ sagte der junge Doktor Dnaat, der die Berliner Generalvertretung der Weltfirma leitete. „Sie fahren zu Ihrem Atelier, Sie bereiten alles vor, und am Nachmittag sehe ich mir den Räuberhauptmann von Chicago“ an oder was Sie nun spielen. Nein, ich finde die Idee, ein Puppentheater an Bord zu haben, sehr nett. Und wenn Sie jeden Tag ein anderes Stück spielen können...? Sehen Sie, Kino haben die Leute immer und überall, in Treuenbriegen wie in Charleston! Aber Theater an Bord, Puppentheater, das ist etwas ganz anderes. Denn an Bord haben die Leute Zeit! Puppentheater ist etwas, wozu ein geruhames Dasein gehört, eine gemächliche Zeit, eine naive Einstellung zum Leben. An Bord, da sind die Leute alle kindlich, da werden Schiffeboard-Turniere veranstaltet und Mastenbälle, nicht wahr?“

„Gewiß“, sagte Juliaantje glücklich und sah in das Gesicht des Mannes. Er hatte einen von Tropenhitze imprägnierten Teint und hielt den Kopf leicht zur Schulter geneigt, was melancholisch ansah. Seine Glieder waren lang und schlank. Es sah aus, als würde er die Beine gern auf den Schreibtisch legen wie ein Engländer; aber er tat es natürlich nicht. Seine Augen hinter der Hornbrille waren blaß und erweiterten sich jedesmal, wenn er Juliaantje ansah. Sie ahnte nicht, daß diese Augen auch schon die feinen langen Stopfnarben auf ihren Strümpfen und das abgegriffene Leder ihres Handtäschchens wahrgenommen hatten. Vielleicht mußten sie längst, daß der Mantel geliehen war und das Kleid ein Geschenk. Vielleicht sahen diese müden Augen durch das Täschchen durch und durch, in dem kein Pfennig war.

(Fortsetzung folgt)

Whitechapel soll sterben

von Dr. Dr. Gerhard Benzmer

Ein Spaziergang durch das Londoner Elendsviertel

Die englische Regierung beabsichtigt, das Londoner Elendsviertel niederzulegen und in jenen Städtchen, in denen sich im Laufe der Entwicklung Armut, Schmutz und Verbrechen eingeklinkt hatten, menschenwürdige Wohnverhältnisse zu schaffen.

Man hat soviel gelesen von diesem Whitechapel, von dieser verfluchten Stätte des Lasters und der Verbrechen, von diesem Tummelplatz des Abschaums menschlicher Gesellschaft, von dessen Bewohnern, wenn man den Kolportageromanen glauben darf, jeder zweite ein Schwerverbrecher, jede Kneipe eine Opiumbühne oder ein Verbrecherteller ist. Von diesem Limehouse, in dessen Straßen sich der anständig gekleidete Mittelstand nicht trauen darf und durch dessen alle beleumundete Gassen die Polizeimänner nur bis an die Zähne bewaffnet und fordonweise zu streifen pflegen. Und wie sieht nun das Londoner East-End in Wirklichkeit aus? Nun, der erste Eindruck, den man gewinnt, wenn der Dampfer langsam durch das Gewühl des Londoner Hafenbetriebes die Themse stromaufwärts zieht und an dem Gewirre verwarpter Häuserhinterfronten des östlichen London vorüberleitet, ist in der Tat kein vertrauensverweckender. Was sieht man? Verfallene Behausungen, — faulende Bretterzäune, dumpe, lichtlose Gassen, von denen abdrückende, glitschige Treppentufen zum Fluß hinabführen. Man denkt an das London, das Charles Dickens schildert, glaubt auch wohl, durch die finsternen Straßen die Schatten jener Gestalten huschen zu sehen, die der Film in nie verriegelter Fülle dem unglücklichen Whitechapel auftroupiert. Aber in Wirklichkeit ist Whitechapel längst kein ausgeprochenes Verbrechertum mehr.

Nun liegt der kleine Frachtdampfer unweit der East India-Docks, will sagen: etwa in der verrufenen Gegend des Londoner Ostens, am Pier; und die Reueigende auf das, was man in dieser nicht eben anheimelnden Gegend zu sehen bekommen wird, ist groß. Am Themseufer halb verfallene Häuser, notdürftig geflickt, blind oder zerplittert die Fensterreihen. In muffige, kastenartige Wohnräume fällt der Blick, haben Kletter über abdrückendes Gemäuer und verrostendes und verfaulendes Gefindel aller Hausfarben schleicht nher. Man begegnet hier nicht ungerne den Polizeimännern, die mit unbewackelter Miene zu Zweien die Straßen durchstreifen.

Aber sobald man sich von der Themse entfernt, ändert sich auch schon das Bild. Der Eindruck der Verwahrlosung tritt mehr und mehr zurück. Endlose Reihen einklassiger Arbeiter-Einfamilienhäuschen, in ihrer Schablonenhaftigkeit nicht mehr zu überbieten und dennoch vorteilhaft absteigend an den üblichen Mietstälern anderer Millionenstädte. Schmale Gassenräume mit Scharen verknüpfte larmender Kinder. Schmutz und zerklümpfte Mehrzahl; aber auch manches sauber und adrett gekleidete Ding mit dem charakteristischen angeklüffelten Buppengesichtchen.

Weiter durch das Gewirre der Gassen und Straßen. Immer noch das gleiche Bild, bis plötzlich und unvermittelt eine neue Welt den

Anfömmeling umgibt: das Chinesenviertel. Im nächsten Augenblick könnte man sich im Reiche der Mitte selbst glauben. Ueberall vor Täden und Gasthäusern die phantastischen Ideogramme chinesischer Schriftzeichen, in den Häusern und auf der Straße die schlüßigen Söhne des Himmels — ein Stück unverfälschtes Ditaßen an der Themse. Nicht weit von der Chinesenstadt das Heim der farbigen Seefleute. Verwegene Gestalten sieht man hier herumlungern: Neger, die als Trimmer fahren, malayische Heizer, sudaneseische Matrosen. Kein Land der Erde, dessen Vertreter man im East End nicht begegnet.

Ebenso schnell wie sie aufgetaucht, verschwindet auch diese Welt wieder und — auf daß es an Abwechslung nicht fehle — fällt der Blick nun auf die Schriftzeichen der hebräischen Sprache. Vor uns das Judenviertel, das einen nicht geringen Raum im Londoner Osten einnimmt. In einer der Gassen dieses nicht durch übertriebene Sauberkeit ausgezeichneten Stadtteils die brühme „Petticoat Lane“, ein jeden Sonntag abgehaltener Budenmarkt, auf dem zu bisweilen erstaunlich niedrigen Preisen alles veramstet wird, was zu des Lebens Notdurft, Nahrung und Belustigung dient: vom Rasierpinsel bis zur Grammophonplatte, vom Kleiderbügel bis zum Schrankkoffer, vom lebenden Hund und Kaninchen bis zum Menagerie-Bären, von der Wales-Kartoffel bis zum kalifornischen Pfirsich, von der Tasse Tee bis zum gebratenen Huhn. Zwischen den beiden Reihen der Verkaufsstände zwängt sich ein solches Gewühl von Menschen hindurch, daß man — jeder Möglichkeit einer Eigenwerbung beraubt — sich nur von Stimme weitertragen lassen kann. Schreien und Händereden, Fellschen und Handelns, Betenerungen und Schwüre der Verkäufer, daß sie an dem gerade getätigten Geschäft zu Grunde gehen werden. Zuckerbäcker und Würstchenverkäufer, Limonadenmischer und Eisbändler, Bonbonföcher und Nougatfabrikanten zwischen den Verkaufsständen. Die ganze Hölle scheint auf den unglücklichen Passanten losgelassen, der willenlos von der Flut der Menschen zwischen tausendfacher Scylla und Charibdis vorübergepöbelt wird. — Wie die bisweilen unwahrscheinlich billigen Waren nicht immer von ganz einwandfreier Herkunft sein werden, so mögen auch die „Petticoats“ in Petticoat Lane erziehbige Jagdgründe finden. Sagt doch der Volkswitz des Londoner Ostens, daß verjüngte, dem am Anfang der Budenreihe das Taschentuch gestohlen wird, es schon am Ende der Gasse frisch gewaschen und sauber gebügelt wieder kaufen könne!

Was dem Besucher des East End am meisten auffallen wird, ist die ungewöhnliche Zahl der Kneipen. Zum mindesten an jeder Straßenecke das unvermeidliche Public House. Eines haargenau wie das andere: nächtliche, nackte Räume, in denen es nach Bier und den süßlichen, überall in phantastischen Mengen konsumierten englischen Zigaretten riecht. Auf dem Schanktisch, gleich nebeneinander gestellte Messingglöcker, in Reih und Glied die

Bierhebel. Stout und Ale weitaus die häufigsten Getränke, die gern auch gemischt getrunken werden.

Ein einziges Kommen und Gehen an diesen ungemächlichen Trinktätten, deren einziges Mobiliar der Schanktisch darstellt. Nach an der Theke das Getränk hinuntergetrückt — und weiter... Der Wirt ist nicht böse über solchen Brauch. Daß seine Gäste stundenlang mit einem oder zwei Gläsern Bier in seinem Lokal herumhängen: das gibt es hier ebenso wenig, wie die englische Sprache einen Ausdruck für das Wort „Ungemäßlichkeit“ hat. Und so sind denn die Public Houses Goldgruben im wahrsten Sinne des Wortes; Goldgruben, deren Ergiebigkeit auch durch jene geschlichen Bestimmungen nicht beeinträchtigt wird, die den Ausschank alkoholischer Getränke auf gewisse Tageszeiten und Stunden — Sonntags a. B. nur auf 1—3 und 6—11 Uhr — beschränken.

Eines wird den Fremden, der die Public Houses im Londoner Osten in Betrieb sieht, mit nicht geringer Ueberraschung erfüllen: die ungewohnte Beobachtung nämlich, daß in den Bars des East End die weiblichen Besucher überwiegen. Junge und alte Frauen, besser gekleidete und schlampige, stehen am Schanktisch und gießen ein Glas des biden englischen Dunkelbiers nach dem anderen herunter. Vor den Türen der Kneipen aber warten geduldig die Kinder dieser durstigen Mütter, den Kleinen nämlich verbietet das Gesetz das Betreten der Wirtschaften. So bleibt denn hier und da auch der Wagen mit dem Jüngsten für ein paar „Gängen“ unbefleht vor der Schenke stehen, denn selbst der Säugling darf nicht ins Public House mitgenommen werden.

Ein seltsames Bild! Die Kinder mit ihrem improvisierten Spielzeug, mit ihren armseligen Puppenmädelchen, mit den jüngsten, noch pflagebedürftigen Geschwistern vor der Wirtschaftstüre der trinkenden Mutter harrend, deren mancher man schon deutlich genug die Wirkung des Starbieres anmerkt... .

An Sonntagmorgen wird das Bild bisweilen noch grotesker. Dann kann man wohl Saxophonbläser und Musikanten mit fahrbaren Harmonium und von einer zur anderen der von den Kindern umlagerten Bars ziehen sehen und mit himmelwärts gerichtem Blick vor den Türen salbungsvoll Choräle spielen hören, während drinnen beikere Stimmen im finsternen „Cooney“ erregte Debatten führen und die alten Schillingstücker auf der Tonbank klappern. O Albion!...

So sieht das Whitechapel von heute aus. Von Verbrechertellern, Opiumbühnen, chinesischen Geheimspinneln mit Falltüren und überflutbaren Kellern, wie der Film sie so gerne nach dem Londoner Osten verlegt, wird der Fremde nichts bemerken. Im Gegenteil: auch in Whitechapel und Limehouse wird gearbeitet, wird sogar sehr fleißig gearbeitet, wie der Augenschein lehrt. Daß andererseits hier, wo sich die niedersten Klassen aller Nationen der Welt ein Stellbischen aben, mehr passiert als anderswo, ist schließlich verständlich.

Türnen und Sport

Das Jahr des „unbekannten Sportmanns“

Die Leistung des Reichssportführers hat große Wirkung

Die vom Reichssportführer propagierte Suche nach dem „unbekannten Sportmann“ führt auf allen Sportgebieten zu einer starken Belebung. So meldet der Pressedienst der Deutschen Sportbehörde über die Entwicklung in der Leichtathletik:

„Aus allen Kreisen der Bevölkerung wird auf Talente aufmerksam gemacht. Um die Arbeit der Führenden zu erleichtern, sollen Talente, auch aus anderen Verbänden, bei den örtlichen Stellen, den Trainingsgemeinschaften, gemeldet werden. Sie werden von diesem geprüft und betreut. Die Meldestellen werden in der Ortspresse bekannt gegeben.“

Die recht Reichssportführer von Tschammer und Diten mit der von ihm gegebenen Zielsetzung für das Jahr 1934 hatte, zeigt das Ergebnis einer statistischen Untersuchung über das Durchschnittsalter der Olympiakämpfer in der Leichtathletik. Die Feststellungen haben ergeben, daß sich die Altersgrenze nach dem Kriege stark nach oben verschoben hat, doch ergaben die Berechnungen immerhin noch ein Durchschnittsalter von 23½ Jahren. Nun muß man berücksichtigen, daß beispielsweise Langstreckenläufer und Geher meistens ältere Sportleute sind, während andere Wettbewerbe wie die Laufstrecken von 100 bis 800 Meter und der Weitsprung stark von den jüngeren Jahrgängen durchsetzt sind und diese hier die besten Erfolgsaussichten haben. Es sei nur an den 18 Jahren alten Kanadier Percy Williams erinnert, der 1928 in Amsterdam die 100 und 200 Meter gewann, und an den Amerikaner Ted Meredith erinnert, der 1912 in Stockholm im Alter von 19 Jahren Olympia-

sieger über 800 Meter wurde. Die Suche nach dem „unbekannten Sportmann“ wird daher auf diesen Gebieten auch zuerst zu Erfolgen kommen können. Das ist besonders wichtig auch schon wegen der Staffelläufe über 400 Meter (4×100) und 1600 Meter (4×400). Natürlich können sich besondere Veranlagungen auch in anderen Wettkampfformen schnell durchsetzen, aber Übungen wie Hochsprung und Stabhochsprung und das Gebiet der Wurf verlangen immerhin eine größere technische Schulung, die nicht von heute auf morgen zu erreichen ist. Die Meister auf diesen Gebieten wachsen langsamer heran.

Ganz besonders günstig liegen die Verhältnisse im Schwimmen, da es hier eigentlich vorwiegend jüngere Schwimmer sind, die es zu überraschenden Erfolgen bringen. Das tritt besonders auch im Damenschwimmen in Erscheinung, so daß hier die besten Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind.

Obwohl sich der Aufschwung nach dem „unbekannten Sportmann“ in erster Linie an die Jugend wendet, so kann es aber auch bei den älteren Jahrgängen noch manche Entdeckungen geben. Das gilt besonders für den Kraftsport und für die Dauerprüfungen. Auf diesen beiden Gebieten werden oft im Berufsleben Leistungen vollbracht, die bei einer entsprechenden Schulung auch sportlich zu Erfolgen führen können. Darum muß auch der Gedanke Verbreitung finden, daß niemand zu alt ist, um sich in die Vorkämpfer der unbekannteren Sportler einzureihen. Mit Willenskraft und Energie lassen sich selbst solche Ziele erreichen, die mancher zuerst für unerreichbar hält.



Vom FIS-Slalom in St. Moritz
Der Zielplatz auf der Corviglia über St. Moritz
Bei leuchtend schönem Winterwetter vollzog sich hier der Kampf der Nationen im FIS-Slalom, bei dem die besten Schläufer der Welt um den Sieg im Slalom rangen.

ten der Ringtennis-Vereinigung Rot-Weiß und des Karlsruher Ringtennis-Clubs. Mit 25:19 Punkten gelang es der Ringtennis-Vereinigung, den Tabellenstand zu dem an 2. Stelle hinter KSV. liegenden RMC. auf 5 Punkte herabzudrücken.

Der Sonntagnachmittag war der Oberliga vorbehalten. Pünktlich standen um 2 Uhr die 1. Mannschaften von Rot-Weiß und RMC., um den Pflichtkampf mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Volk zu eröffnen. Da beide Mannschaften in der Tabelle der Oberliga nur ein Punkt voneinander trennt, war von vornherein mit harten Kämpfen zu rechnen. Die zahlreiche Zuschauermenge sah infolgedessen auch sehr schöne und spannende Spiele, die oft nur knapp ausgingen. Als der Mannschaftskampf dann unentschieden 21:21 stand, mußte das als einziges noch übrig gebliebene 1. Damendoppel den Ausschlag geben. In einem schönen, einwandfrei durchgeführten Kampf, in dem vor allem Fr. Schindler durch ihr technisch sehr gutes Spiel auffiel, konnte das RMC.-Paar Fr. Seidemann-Frl. Schindler die Rot-Weiß-Vertretung Fr. G. und E. Kreber in beiden Sätzen schlagen und so seinem Club einen knappen Sieg sichern. An erster Stelle der Tabelle steht also nach wie vor KSV. mit 3 Spielen und 112 Punkten, gefolgt von RMC. mit 94 und Rot-Weiß mit 91 Punkten, wobei allerdings die beiden letztgenannten Vereine ein Spiel mehr haben.

Schispringen in St. Blasien

Am Sonntag fand auf der Ernst-Baader-Schanze in St. Blasien das Schispringen um den Wanderpreis der Stadt St. Blasien statt. Die Schanze war nach langer, mühevoller Arbeit aufs beste hergerichtet und die Beteiligung an der Sprungkonkurrenz war eine außerordentlich gute zu nennen. Insgesamt gingen 45 Springer über die Schanze, darunter bekannte Schwarzwälder Namen. Der Verteidiger des Wanderpreises, Herrmann (Neustadt), war infolge seiner Abordnung zum Marksteinpringen in den Vogesen am Erscheinen verhindert. Die Leistungen waren durchweg gut, und es zeigte sich eine deutliche Verbesserung der sonstigen Sprünge. Ein spannender Kampf entspann sich zwischen Karl Menzer (St. Blasien), der in Altersklasse I sprang, und Wilhelm Walter (Donauessingen), aus dem Letzterer mit Sprüngen von 41, 39,5 und 42 Meter und Note 317,6 als Sieger hervorging. Er gewann somit den Wanderpreis der Stadt St. Blasien. Den bestgestan-

denen Sprung erzielte Richard Morath (Freiburg) mit 43 Metern im dritten Gang. Da er beim ersten Gang gestürzt war, fiel er dadurch als aussichtsvollster Anwärter aus. Den besten Sprung außer Konkurrenz, allerdings gestürzt, erzielte Oskar Hättich (St. Märgen) mit 52 Metern. Bei diesem, wie auch bei den Sprüngen in Konkurrenz, stürzte er. Ergebnisse:

Klasse I: 1. Wilhelm Walter (Donauessingen) 41, 39,5, 42 Meter, Note 317,6; Sieger des Wanderpreises; 2. Richard Morath (Freiburg) 39,5 gestürzt, 42,5, 43 Meter, Note 270,9; 3. Adolf Hofin (St. Blasien) 35, 36, 38 Meter (gestürzt), Note 232,3. —

Altersklasse I: 1. Karl Menzer (St. Blasien) 39, 40, 40,5 Meter, Note 314,2.

Klasse II: 1. Josef Strauß (Friedenweiler) 36, 37, 40 Meter, Note 248,3; 2. Karl Birbser (Hintergarten) 32, 31,5, 34 Meter, Note 245. —

Jungmänner: 1. Alfons Becker (Neustadt) 34,5, 35, 35 Meter, Note 272; 2. Otto Schuler (Neustadt) 30, 34, 35,5 Meter, Note 268,4.

Schi-Dauerlauf im Taunus

Magnus-Darmstadt gewinnt den Wanderpreis des S.C. Feldberg

Der Schigan XII/XIII des Deutschen Schi-Verbandes führte am Sonntag im Feldberggebiet des Taunus einen Schi-Dauerlauf durch, der über eine Gesamtdistanz von 32 Kilometern führte. Am Start fanden sich 30 Teilnehmer ein, von denen unterwegs vier ausgeschieden. Der als Nr. 3 gestartete Darmstädter Magnus überholte bald seine beiden Vorhergänger und führte dann unangefochten während der ganzen Strecke. Auf der Hälfte der Strecke hatte der Darmstädter schon fünf Minuten Vorsprung vor dem Gersfelder Schleicher und dem Darmstädter Müller. Auf der zweiten Runde gab es dann einen harten Kampf, in dessen Verlauf der Kaffeler Schröder weiter nach vorn kam. In der glänzenden Zeit von 2:29:41 Stunden konnte Magnus als Sieger das Ziel passieren.

Die Ergebnisse: 1. Magnus-ASC, Darmstadt 2:29:41 Stunden, 2. Schröder-WSC, Kassel 2:31:58½, 3. Müller-ASC, Darmstadt 2:33:29½, 4. Seifert-Röhndelclub Frankfurt 2:34:41, 5. Müller-Kassel 2:36:28, 6. Schmidt-Röhndelclub Frankfurt 2:38:21, 7. Schleicher-Gersfeld 2:40:35, 8. Dyon-Darmstadt 2:40:47, 9. W. Schleicher-Gersfeld 2:44:35, 10. Lessing-Röhndelclub Frankfurt 2:45:00 Stunden.

Deutscher Autosieg in Schweden

Pietisch siegt im Eisrennen in Vallentuna

In Vallentuna bei Stockholm kam am Sonntag ein internationales Eisrennen für Motorräder und Wagen zum Austrag, das eine ausgezeichnete Belegung gefunden hatte. Die 4000 Meter lange Rundstrecke war zehnmal zu durchfahren. In der Wagenklasse ging der bekannte süddeutsche Rennfahrer Pietisch-Neustadt auf Alfa Romeo an den Start. Erfreulicherweise gelang ihm auch der Sieg. Mit 19:04,9 Minuten = 121,9 Kilometer Stundendurchschnitt, belegte er den ersten Platz vor dem Schweden Johnson, der 20:27,9 Minuten benötigte.

Bei den Motorrädern ging auch der englische Wagenfahrer Stanley Woods an den Start. Durch einen Zylinderdefekt blieb er aber schon am Start sitzen und schied aus. Der Sieg fiel an den Schweden Sundquist auf Husqvarna, der mit 18:17,6 Minuten die schnellste Zeit des Tages herausfuhr und ein Stundenmittel von 131,2 Kilometer erreichte.

Das Reichsportblatt ist da!

Die erste Nummer des Reichsportblattes, des amtlichen Organs und Nachrichtenblattes des Reichssportführers, liegt jetzt vor. Es er-

scheint allwöchentlich in Form einer reich illustrierten Zeitschrift, voll von Beiträgen, die jeden Turner und Sportler, darüber hinaus jeden Freund der Leibesübungen angehen und interessieren werden. Das Reichsportblatt soll die Verbundenheit aller deutschen Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, die Leibesübungen treiben, betonen und festigen. Es soll Führer und Berater sein und den Gedanken des deutschen Olympia 1936 pflegen.

Ringtennis

Harde Punktspiele der Karlsruher Vereine

Das Wochenende sah in der Karlsruher Ausstellungshalle sechs Mannschaften des Deutschen Ringtennis-Bundes in hartem Kampf um Sieg und Punkte. Den Reigen der Begegnungen eröffneten am Samstagabend die zweite Mannschaft des KSV., der der Ritter Sportklub Durlach hartnäckigen Widerstand leistete. Mit einem 30:14 Punkte-Sieg behauptete KSV. seine führende Stellung in der Tabelle der Bezirksliga.

Ein weiteres Bezirksligaspiel stieg am Sonntagvormittag zwischen den zweiten Mannschaf-

Die „LLOYD“ hat

ein starkes Format,

sie ist groß und dick und hat das gesetzlich zulässige Höchstgewicht. Prüfen Sie doch bitte Format und Qualität der „LLOYD“ recht aufmerksam. Sie wird auch Ihnen gefallen!

LLOYD 2½ Pfg.

mit und ohne Mundstück

DIE ZIGARETTE, DIE SO VIELES GIBT UND DOCH SO WENIG FORDERT

Mit Bildern: „Deutschland hoch in Ehren“

MARTIN BRINKMANN A. G., ZIGARETTENFABRIK BREMEN

